18. Jahrgang / Nr. 54 | Einzelpreis: 10 Rpf. / Sonntags 15 Rpf. | Freitag, den 23. Februar 1940

Die Lodscher Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Monatlicher Bezugspreis in Lodsch Rm. 2.50 frei Haus, bei Abholung in der Geschäftsstelle Rm. 2.15, bei Postbezug Rm. 2.92 einschl. 42 Pfg. Postgebühren. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anschrift: Lodsch, Adolf-Hitler-Str. Nr. 86. — Fernsprecher: Verlagsleitung und Schriftleitung: 148-12; Anzeigenannahme: 111-11; Druckerei: 106-86; Buchhaltung, Vertrieb, Zeitungsbestellung: 164-45

Lodscher Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Lodsch

Bankverbindung: Commerz- u. Privatbank, Filiale Lodsch; Deutsche Genossenschaftsbank AG., Lodsch; Dresdner Bank, Filiale Lodsch; Stadtsparkasse Lodsch. Postscheckkonto Amt Breslau 4092. Anzeigenpreis: 10 Rpf. für die 12 gespaltene 22 mm breite Millimeterzeile. Ermäßigter Grundpreis für Familienanzeigen. Für Kleinanzeigen Wortberechnung. Anzeigenschluß 16 Uhr, für die Montagausgabe am Sonnabend 18 Uhr. Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig. Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.

Martyrium der Deutschen in OS.

Die furchtbaren Opfer während des Korfanty-Aufstandes — Unterstützung durch die Westmächte

Berlin, 23. Februar

Amtlich wird verlautbart (Vierte amtliche deutsche Veröffentlichung über die polnischen Greueltaten an die Volksdeutschen in Polen): Die in den Septembertagen in Polen ermordeten 58 000 Volksdeutschen sind nur die letzten Opfer systematischer Unterdrückung und Ausrottung. Schon einmal im Verlauf der Jahre, in denen deutsches Volkstum dem polnischen Staatswesen anvertraut war, hat dieser Staat sein wahres Gesicht des Terrors und Mordes gegenüber allem Deutschen in furchtbarer Weise enthüllt: In den Jahren 1920 bis 1922 während der Abstimmung in Oberschlesien.

Allzu rasch und allzu leicht geraten die Ereignisse jener Zeit, die doch noch unter den Augen der heute Lebenden sich abspielten, unter dem Eindruck der großen Ereignisse der letzten Jahre in Vergessenheit. Aber sie verdienen um so mehr in die Erinnerung zurückgerufen zu werden, als das polnische Untermenschentum damals seine Orgien ebenfalls nicht nur unter Duldung, sondern sogar unter Förderung gerade der Mächte feierte, die auch für die Bromberger Bartholomäusnacht im September 1939 die letzte Verantwortung tragen.

Es war den Polen und ihren Helfeshelfern nicht geglückt, das reiche deutsche Oberschlesien im offenen Widerspruch zum Selbstbestimmungsrecht der Völker ohne Volksabstimmung den Polen in die Hand zu spielen. Angesichts des überwiegend deutschen Charakters dieses Gebietes, das seine wirtschaftliche Blüte ausschließlich Deutschland zu verdanken hat, sahen sich selbst die Machthaber von Versailles genötigt, über das endgültige Schicksal dieses Landes eine Volksabstimmung entscheiden zu lassen. Man war sich in Polen sofort klar, daß, wenn diese Abstimmung rechtmäßig durchgeführt werden würde, Polen sich keine Hoffnungen machen könne, Oberschlesien in seine Hand zu bekommen. Infolgedessen entschloß man sich, die Volksabstimmung zu einer bloßen Formalität zu machen und das deutschgesinnte Oberschlesien durch blutigen Terror niederzuhalten. Schon Ende 1918 war man auf polnischer Seite dazu übergegangen, die aufgehetzte polnische Minderheit Oberschlesiens mit Waffen zu versehen und zu Banden zusammenzufassen, die durch Angehörige der regulären polnischen Armee und durch dunkle Elemente aus Innerpolen aufgefüllt wurden. Die polnische Leitung dieser Organisation lag in den Händen des berüchtigten Agitators und Bandenführers Korfanty.

Am 19. August 1920 begann nach genau vorbereitetem Plan der Aufstand, der sich sehr bald über ganz Ostoberschlesien ausbreitete und vor allem in den Landbezirken den brutalsten Terror entfaltete. Es war noch als milde zu bezeichnen, wenn deutsche Dörfer, wie zum Beispiel die Ortschaft Anhalt von den Insurgenten in Brand gesteckt, wenn deutsche Menschen aller Bevölkerungsschichten mißhandelt, verschleppt und aus ihren Wohnungen vertrieben wurden, denn gleichzeitig mit diesen Maßnahmen setzte ein zielbewußtes und systematisches Morden ein, das mit einer kaum vorstellbaren Bestialität vor sich ging.

(Fortsetzung Seite 2)

Organisation des Ostraums

In überraschend kurzer Zeit ist nach Beendigung des polnischen Feldzuges sowie in Auswirkung des deutsch-russischen Vertrages vom 28. September 1939 über die Abgrenzung der beiderseitigen Interessenzonen die Konsolidierung der neuen Ordnung im Ostraume erfolgt. Die Entwicklung ist so schnell vonstatten gegangen, daß man in weiten Kreisen des deutschen Volkes — so sehr brennend man auch an diesen Dingen interessiert ist — nicht immer eine klare Vorstellung der jetzigen Organisation der polnischen Erbfolge besitzt.

Um so wertvoller ist der Beitrag, den Reichsminister Seyß-Inquart als Stellvertreter des Generalgouverneurs für die besetzten Gebiete vor der Auslandspresse zu diesem aktuellen Thema gegeben hat, indem er feststellte, daß die Militär- und Polizeigewalt bereits einer verwaltungsmäßigen und wirtschaftlichen Erschließung Platz machen könnten, weil ihre Aufgaben als erfüllt angesehen werden müßten. Da zudem auch die Umsiedlungsaktion als eine der größten und an Tempo stürmischsten Völkerwanderungen der neuen Geschichte bereits im wesentlichen abgeschlossen ist, kann ein Fazit des jetzt erreichten Zustandes gezogen werden.

Das Generalgouvernement, dem Reichsminister Dr. Frank als Generalgouverneur vorsteht, umfaßt die geschlossene Siedlungsmasse der Polen und Juden am Mittellauf der Weichsel. Sie sind einer Sonderverwaltung unterstellt, die jegliche Vermischung und Verwischung der völkischen Grundbegriffe ausschließt, sondern im Gegenteil in den vier Gouvernements Krakau, Radom, Warschau und Lublin eine möglichst weitgehende Konzentration des genannten Volkstums anstrebt, wobei die jüdische Frage gemäß der Rede des Führers vom 6. Oktober 1939 einer besonderen Regelung zugeführt werden dürfte, über die Einzelheiten noch nicht verlautet sind. Der Verwaltungssitz des Generalgouverneurs befindet sich in der historisch traditonsreichen alten deutschen Städtegründung Krakau, die schon in der Vergangenheit lange Zeit hindurch ihre besonderen Missionen zu erfüllen gehabt hat.

Ganz entgegengesetzte staatliche und volkspolitische Ordnungsaufgaben sind den beiden neugegründeten Reichsgauen Danzig-Westpreußen und Wartheland übertragen worden, deren ersterer von dem bewährten Danziger Vorkämpfer Gauleiter Forster und deren anderer von dem ehemaligen Danziger Senatspräsidenten Greiser betreut wird. Der Warthegau besitzt sein Verwaltungszentrum in Posen, seine Regierungshauptstädte in Kalisch und Hohensalza, seine größte Stadt in Lodsch, dicht an der Gouvernementsgrenze. Hinzugenommen wurde der Regierungsbezirk Zichenau, dessen Gebiet als ge-

Der Norden prüft die Lage

Die nordische Außenministerkonferenz — Englisch-französische Stimmungmache

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 23. Februar

Zu der Konferenz, die zum diesmaligen Wochenende die drei nordischen Außenminister in Kopenhagen vereinigen wird, spielen die Londoner und Pariser Blätter ein Präludium auf, dessen volle Mißtöne auch dann das Gegenteil des erstrebten Eindrucks hervorrufen müssen, wenn es sich um eine weniger faule Sache, als um die Propagierung der englisch-französischen Wünsche handeln würde. London und Paris möchten die drei skandinavischen Länder dahin bringen, daß sie ihre Neutralität praktisch preisgeben und in die englisch-französische Kriegsfront eintreten. Unter gewaltsamer Verdrehung der wirklichen Sachlage behaupten die englischen und französischen Zeitungen, daß ausgerechnet der Fall „Cossak“ für die drei nordischen Länder Veranlassung werden müßte, ihre Neutralität in einem für England günstigen Sinne auszulegen. Sie unterstützen diese Stimmungsmache, indem sie sich von ihren Korrespondenten in Kopenhagen, Stockholm und Oslo berichten lassen, die drei nordischen Außenminister würden zwar formell die Haltung des Königs von Schweden nicht ändern, aber doch Maßnahmen erwägen, die einer praktisch offenen Teilnahme an dem Krieg gegen Rußland entsprechen würden.

Diese Zumutungen müssen sich in den Augen der Nordländer um so wunderlicher ausnehmen, als sie in dem Augenblick gestellt werden, wo die Lehren des Falles „Cossak“ für sie noch so außerordentlich frisch sind. Außerdem erscheinen sie in Zeitungen, die in derselben Ausgabe ihre Wut über die Entscheidung des Königs von Schweden kaum verbergen. König Gustaf hat sich ja in dieser kritischen Stunde gezwungen gesehen, festzustellen, daß, wenn Schweden der Auffassung der Westmächte nachgäbe, es „nicht allein in einen Krieg mit Rußland, sondern auch in den Krieg mit den Großmächten hineingezogen zu werden“ riskieren würde. Das schwedische Volk kann angesichts des Gewaltaktes im Jössing-Fjord seinem Monarchen und seiner Regierung nur dankbar sein, daß diesen Zumutungen in ihren Anfängen ein prinzipielles und klares „Nein“ entgegengesetzt wurde. Die warme Unterstützung seiner Worte durch die dänischen und norwegischen Blätter hat über den starken Widerhall keinen Zweifel gelassen, den die Stellungnahme des schwedischen Staatsoberhauptes auch in den Nachbarländern gefunden hat.

Man darf es den Skandinaviern zutrauen, daß sie ihr Haus in Ordnung halten, vorausgesetzt, daß sie das nötige Vertrauen zu sich selbst besitzen und aus dem Verlauf seit September 1939, wie insbesondere aus den Vorgängen aus dem letzten Wochenende die Lehre ziehen, daß die Zukunft eines politisch selbständigen Skandinavien am besten gesichert ist, wenn es sich auf seine natürliche Stellung im kontinentalen europäischen Raum besinnt und englisch-französischen Ansinnen gegenüber die allein Erfolg versprechende Selbständigkeit und Entschlossenheit zeigt.

Zwei Vorpostenboote versenkt

Neuer Erfolg deutscher Flieger

Amsterdam, 23. Februar

Die englischen Vorpostenboot „Tartan“ und „Starnbank“ sind durch deutsche Flugzeuge versenkt worden. Der norwegische Postdampfer „Ala“ (933 BRT.) ist an der britischen Küste gesunken.

von Brauchitsch in Krakau

Besichtigung der Truppenteile — Aussprache mit dem Generalgouverneur

Krakau, 23. Februar

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch traf in Krakau ein, wo er mehrere Truppenteile besichtigte, an die er Ansprachen richtete. Er sagte hierbei u. a.: Wir werden unter Einsatz aller Kräfte den uns von England aufgezwungenen Kampf bis zum siegreichen Ende durchführen.

Im Anschluß an die bei schönstem Winterwetter stattfindende Besichtigung wohnte der Oberbefehlshaber des Heeres dem Dienst mehrerer in Krakau stehender Truppenteile bei und überzeugte sich von ihrer Unterbringung. An den Gräbern der in Krakau ruhenden deutschen Soldaten legte der Oberbefehlshaber des Heeres unter den Klängen des Liedes vom Guten Kameraden einen Kranz nieder. Dann fuhr der Oberbefehlshaber des Heeres auf die Burg, wo ihn der Generalgouverneur, Reichsminister Dr. Frank, erwartete. Es fand eine längere Aussprache und im Anschluß daran ein Empfang statt, bei dem Reichsminister Dr. Frank den Oberbefehlshaber des Heeres in herzlichen Worten begrüßte. Der unvergleichliche Sieg der deutschen Wehrmacht, insbesondere des deutschen Heeres, habe es ermöglicht, das deutsche Interessengebiet im Osten zu schaffen und ein für allemal alle politischen Gefahren, die das Reich in diesem Raume drohten, zu beseitigen. Die deutsche Verwaltung in den besetzten Gebieten stehe in treuester Erfüllung der vom Führer gegebenen Befehle in einer Aufgabenstellung, die höchsten Einsatz fordert.

Der Generalgouverneur gab dem Oberbefehlshaber des Heeres die Versicherung ab, daß der Opfertod der gefallenen Kameraden, der Zivilverwaltung stets vor Augen bleiben werde. Generaloberst von Brauchitsch unterstrich in seiner Antwort die Bedeutung der Zusammenarbeit zwischen dem Heer und der Verwaltung. Der Soldat gelte mit Recht als ein zuverlässiger Garant der Sicherheit und Ordnung. Dreierlei sei jetzt zu erfüllen: Die Wiederherstellung der Verwaltung, die Wiederingangsetzung der Wirtschaft und eine kulturelle Leistung. Er forderte zum Schluß, daß jeder Deutsche in den besetzten Gebieten zum Künder echt deutschen Wesens werden müsse.

Der Nachmittag war weiterhin Aussprachen gewidmet. Abends fand ein Beisammensein mit den Offizieren der Krakauer Dienststellen und Truppenteile statt, an dem auch der Generalgouverneur, Reichsminister Dr. Frank und Reichsminister Seyß-Inquart sowie andere Vertreter der zivilen Verwaltung erschienen waren. Generaloberst von Brauchitsch ergriff bei dieser Gelegenheit noch einmal das Wort zu einer Ansprache, in der er den Geist der Zusammenarbeit von Soldat und Beamten betonte und auf die Stellung im jetzigen Kriege hinwies. Er verstehe das Drängen jedes Soldaten, an die Front zu kommen. Hätten wir ein Offizierskorps ohne gesunden Kämpfergeist, wäre es schlecht um uns bestellt. Es war seit jeher unsere Stärke, daß wir handelten.

Mit einem Hinweis auf die Kriegslage unterstrich er die deutsche Kampfkraft. **„Wie stolz können wir doch wieder auf den tapferen, treuen und einmaligen deutschen Soldaten sein.“**

Generaloberst von Brauchitsch begab sich noch in der Nacht wieder in das Hauptquartier.

Wir bemerken am Rand

Die „Verlobungssucht" der Tommys Nach Hore-Belisha bringt nun auch noch ein anderer Engländer seine Meinung über die Verbündeten unmißverständlich zum Ausdruck. Es handelt sich um Lord Gort, den Oberbefehlshaber des britischen Expeditionskorps, der einen Armeebefehl erließ, der geeignet sein könnte, mit einem Schlage in den Franzosen — wenn sie noch französisch zu denken imstande wären — einen „heiligen Zorn" gegen den Freund auszulösen. Der edle Lord verfügt nämlich, daß „die wachsende Verlobungssucht der britischen Soldaten mit Französinnen unehrenhaft für einen Engländer" sei. Das ist aber noch nicht alles! Eine solche Verbindung ist nicht nur unehrenhaft, sondern ist „für den Nachwuchs der englischen Rasse, wie wir ihn uns wünschen, äußerst nachteilig". Das schlägt ja wohl dem Faß den Boden aus! Diese Herren da drüben, die einmal vorgaben, unter anderem auch gegen den „Rassismus" zu Felde zu ziehen, können sich nun nicht genug tun in der Verteidigung ihrer Rasse. Und das ausgerechnet gegenüber dem Bundesgenossen!

raubter Teil Südostpreußens ein ähnliches Schicksal erlebt hatte. Zu Danzig und Westpreußen ist noch Bromberg und der Regierungsbezirk Marienwerder hinzugekommen, der 1919 als Restgebiet mit Ostpreußen vereinigt worden war. Diese beiden Gaue haben den Großteil der umgesiedelten Deutschen aus dem Baltikum und aus dem sowjetrussisch gewordenen Ostteil des ehemaligen Polenraubstaates aufgenommen — ungeheuer wichtige Vorposten deutscher Neusiedlung, wie sie von solcher inneren Kraft wohl noch niemals zur Verfügung gestanden haben.

Der großschlesische Raum nimmt eine Mittelstellung zwischen diesen beiden radikalen Lösungen ein. In dem neugebildeten riesenhaften Industriegebiet gingen auch die 1921 von Polen annektierten Teile Oberschlesiens sowie die ehemals österreichischen Gebiete mit Bielitz auf, die ja ebenfalls in polnische Hand gefallen waren. Verwaltungsmittelpunkt für diese Rückgliederungsbezirke ist Kattowitz geworden, das damit eine bedeutsame Rolle übernommen hat.

Eine Sonderlösung hat man schließlich für einen vierten Gebietsteil gefunden, der etwas abseits der übrigen Probleme liegt. Es ist der Suwalkizipfel, der sich zwischen Ostpreußen und Litauen vorschob und den man zur Abrundung der Provinz Ostpreußen zugeschlagen hat, mit deren Südlandschaften er mancherlei Uebereinstimmung aufweist.

So sind schon nach wenigen Monaten der Neuordnung an allen Stellen wieder die gewaltsam zerrissenen Fäden angeknüpft und neue Verbindungen geschaffen worden, die nunmehr von Dauer und Bestand sein sollen.

Auftrag für Hühnlein

Beauftragter für Transport der Kriegswirtschaft

Berlin, 23. Januar

Generalfeldmarschall Göring hat als Beauftragter für den Vierjahresplan und Vorsitzender des Ministerrates für die Reichsverteidigung den Korpsführer des NSKK., Reichsleiter Adolf Hühnlein, zu seinem Beauftragten für den motorisierten Transport der Kriegswirtschaft ernannt.

Diese Beauftragung bezweckt, alle im motorisierten Transportwesen der Kriegswirtschaft verfügbaren Kräfte straff zusammenzufassen und ihre Einsatzfähigkeit zu erhöhen.

Der Tag in Kürze

In Agram wurden erneut einige Juden als Agenten des französischen Nachrichtendienstes entlarvt. Sie hatten sich als übelste Hetzer gegen alles Deutsche betätigt.

*

Norwegens Schiffahrt hat durch Englands Krieg bisher 168 000 Tonnen Schiffsraum verloren. 49 norwegische Schiffe sind untergegangen.

*

„Associated Preß" bringt einen Augenzeugenbericht über den ersten britischen Postdiebstahl auf den Bermudas. Dabei wurde der USA.-Pilot von englischen Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett zur Herausgabe der Post gezwungen.

Die Norweger merken etwas

Großes Befremden über das Unterschlagen der Koht-Rede durch die englische Presse

Oslo, 23. Februar

„Aftonposten" schreibt im heutigen Leitartikel: Englische und französische Blätter kommentieren den Fall „Cossak" auch weiterhin ohne Kenntnisnahme von den Vorschriften des Völkerrechtes und ohne sich um die Auslegung dieser Vorschriften auch durch englische Völkerrechtslehrbücher zu kümmern. Es sei sehr bedauerlich, daß die letzte Beweisführung des Außenministers Koht über die Anschauungen der eigenen Völkerrechtsgelehrten Englands in keiner englischen Zeitung wiedergegeben worden sei. Diese Beweisführung werde der öffentlichen Meinung Englands dadurch entzogen. „Wir sehen ein", so schließt das Blatt, „daß diese Beweisführung nach der Erklärung Chamberlains peinlich wirken müßte. Aber ein Volk, welches den Satz vom fair play, vom „ehrlichen Spiel", aufgestellt hat, sollte es über sich bringen, diese norwegische Beweisführung zu veröffentlichen."

„Nationen" erklärt: „Dem ganzen norwegischen Volk ist es klar, daß die norwegische Regierung im Falle „Altmark" in völliger Uebereinstimmung mit dem Völkerrecht gehandelt hat. Storting und Volk stehen geschlossen hinter der Regierung. Der Fall wird aber noch nach innen seine Auswirkungen zeitigen. Durch den englischen Einbruch in den Jössing-Fjord sind die bisher so mächtigen Anhänger einer norwegischen Etikettenverteidigung für alle Zeiten erledigt. Jene Leute, welche Fatalismus und Bequemlichkeitsrücksichten ausgenutzt haben, um unserem Land eine starke Verteidigung zu rauben, sind erkannt. Eines muß uns klar sein: Die Aufrechterhaltung der nationalen Selbständigkeit und der internationalen Geltung eines Volkes ist keine Spielerei. Wir tragen selbst einen Teil der Schuld an dem, was geschehen ist und werden dies entgelten müssen. Die Frage ist nur, ob diese Rechnung nicht zu groß werden wird."

Die Sühne bleibt nicht aus

Beisetzung des siebenten Opfers der „Altmark"

Oslo, 23. Februar

Auf dem Bergfriedhof von Sogndal wurde am Donnerstag Ernst Meier, das siebente Todesopfer des englischen Ueberfalls auf die „Altmark", beigesetzt.

Die norwegische Marine stellte eine Ehrenkompanie eines im Jössing-Fjord liegenden Minenkreuzers. Der Sarg wurde von den Kameraden des Toten zum Friedhof geleitet. Der norwegische Geistliche widmete dem toten Seemann in deutscher Sprache einen herzlichen Nachruf. Der deutsche Vertreter dankte dem Toten im Namen des großdeutschen Reiches und des Führers für seine Opferbereitschaft. Die „Altmark" hatte eine Abordnung entsandt. Der Offizier widmete dem toten Kameraden herzliche Abschiedsworte. Er sagte: „Auch dieser Mord wird nicht ungesühnt bleiben!" Für die norwegische Kriegsmarine sprach der Kommandant des Minenkreuzers. Mit dem Liede vom Guten Kameraden nahm die Besatzung von Ernst Meier Abschied.

Das Martyrium der Deutschen in OS.

(Fortsetzung von Seite 1)

Die französischen und englischen Kontingente blieben diesem Treiben des verbrecherischen polnischen Gesindels gegenüber tatenlos. Die einzigen, die dem Terror Einhalt geboten, waren die Italiener, die aber nur ein kleines Kontingent gestellt hatten, und infolgedessen nur geringen Einfluß auf den Gang der Ereignisse ausüben konnten. Bis zum 20. März 1921, dem Abstimmungstage, dauerte der planmäßige Terror in allen Gebieten, auf die sich der Aufstand erstreckt hatte, nicht nur fort, sondern verschärfte sich noch täglich. Durch diese Maßnahmen, durch den Wahlterror am Wahltage selbst wurden nach vorsichtiger Schätzung weit über 100 000 Oberschlesier gezwungen, entgegen ihrem wahren Willen ihre Stimme für Polen abzugeben. Gleichwohl konnte der polnische Terror nicht verhindern, daß Oberschlesien mit überwiegender Mehrheit sich für das Verbleiben bei Deutschland entschied.

Es ist bekannt, daß der Völkerbund in Verfälschung des klaren Abstimmungsergebnisses eine willkürliche Zerreißung vornahm und rein deutsche Gebiete an Polen gab. Aber auch nach dieser Abstimmung konnte das gequälte Land nicht zur Ruhe kommen. Sogleich nach dem 20. März setzte in der ganzen Provinz ein Flüchtlingsstrom in die größeren Städte ein. Und dennoch — auch dies war nur ein Vorspiel, das Schlimmste stand erst noch bevor. Am 3. Mai 1921 gab Korfanty das Zeichen zum dritten polnischen Aufstand, der, wie zahlreiche Dokumente beweisen, auf Veranlassung der Warschauer Regierung zurückging und durch Entsendung von Angehörigen der regulären polnischen Armee wie durch polnische Munitionssendungen Unterstützung erfuhr.

Wenn das Ziel des Aufruhrs, ganz Oberschlesien entgegen dem Abstimmungsergebnis in polnische Hände zu bringen, nicht erreicht wurde, so war das den deutschen Freiwilligen zu danken, die sich aus allen Gauen des Reiches in Oberschlesien zusammenschlossen und zwei Drittel des Landes vom polnischen Joch freihielten. Die Engländer sahen dem Treiben der polnischen Horden untätig zu. Was war schon ein deutsches Menschenleben, das Leben eines armen gehetzten Angehörigen des eben besiegten und gedemütigten Volkes in den Augen der Henker der Welt? Die Franzosen machten sogar gemeinsame Sache mit den Insurgenten, leisteten ihnen bei ihren Untaten Beihilfe und machten sich also in noch aktiverer Weise als die Engländer mitschuldig an dem fürchterlichen Verbrechen an wehrlosen deutschen Volksgenossen.

Das genaue Ausmaß der von den Polen begangenen Greueltaten ist niemals ermittelt worden und wird auch niemals restlos festgestellt werden können. Allein während des Mai—Juli-Aufstandes mußten tausende Oberschlesier ihr Leben lassen. Weitere tausende, darunter Frauen, Greise und Kinder, wurden verhaftet, mißhandelt und verschleppt.

Die Schuld für diese Vorgänge tragen keineswegs nur einzelne Verbrechernaturen. Die Schuld für diese Vorgänge trifft die damalige polnische Regierung, die hinter den Insurgenten stand, sowie die polnische Armee.

Ein Teil der Weltpresse hat über diesen Sachverhalt nie einen Zweifel gelassen. Aber die Regierungen der sogenannten „großen westlichen Demokratien", die damals über das Schicksal Europas zu entscheiden hatten, schwiegen. Nachdem sie die polnischen Verbrechen zwei Jahre geduldet, ja begünstigt hatten, trugen sie keine Bedenken, hunderttausende deutsche Menschen ihren Peinigern zu überantworten und sie damit einer neuen jahrzehntelangen Leidenszeit entgegenzuführen, aus der sie erst nach einem letzten und furchtbaren Blutopfer erlöst werden sollten.

Britische Doppelzüngigkeit in Fernost

Einmal Unterstützung Tschiangkaischeks, dann dunkle Prophezeiungen über ihn

Berlin, 23. Februar

Die Rede, die der frühere englische Militärattaché in Tokio, Generalmajor Francis Piggot, am 16. Februar in Chatheam House in London hielt, ist ein neuerlicher Beweis englischer Doppelzüngigkeit im Fernen Osten. General Piggot, dessen Aeußerungen offenbar von offizieller englischer Seite gutgeheißen werden, sagte in seiner Rede voraus, daß der chinesisch-japanische Krieg mit dem Verschwinden der Tschiangkaischek-Regierung enden werde. Gleichzeitig aber sprechen Londoner Pressenachrichten davon, daß die englische Botschaft in China von Schanghai nach Tschungking, dem Hauptquartier des Marschalls Tschiangkaischek, dessen Ende General Piggot voraussagt, verlegt werden solle.

Angesichts dieser plumpen englischen Doppelzüngigkeit, die immer das Merkmal britischer Politik in Ostasien war, kann es nicht verwundern, daß die Agenturen Reuter und Havas die Rede des englischen Generals in Ostasien totzuschweigen versuchen, denn die neuerliche Enttäuschung und Empörung der Regierung Tschiangkaischek und des chinesischen Volkes sowie auch Japan über das gewissenlose englische Doppelspiel in Ostasien könne für Englands Interessen in China allzukatastrophale Folgen haben, wenn das chinesische Volk Englands neuen politischen Verrat erfahren würde.

„Amerika soll Frieden halten"

Eine Aussprache des USA.-Kriegsministers

Washington, 23. Februar

Auf einer Feierstunde der demokratischen Partei aus Anlaß der Wiederkehr des Geburtstages von George Washington sprach Kriegsminister Woodring in Topeka (Kansas). Er ging dabei auch auf den Europa-Krieg ein und erklärte, daß Amerika Frieden halten müsse. „Wir können und wir müssen uns", so sagte er, „aus dem Krieg heraushalten. Ich weiß, daß der Präsident der Vereinigten Staaten den Krieg mit jeder Faser seiner Seele haßt, und ich weiß, er ist entschlossen, dahin zu wirken, daß kein amerikanisches Blut auf Europas Schlachtfeldern vergossen werde. Unsere Politik geht in erster Linie dahin, Amerika den Frieden zu erhalten,

Aufklärung über Ostfrankreich

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht

Berlin, 22. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen klärte die Luftwaffe in verstärktem Maße über Ostfrankreich auf. Trotz feindlicher Jagdabwehr erlitten die deutschen Aufklärer keine Verluste. Der Versuch feindlicher Flugzeuge, über die Westfront nach Deutschland einzufliegen, scheiterte.

Großluftangriff auf Helsinki

Die Karelien-Front in lebhafter Bewegung

Helsinki, 23. Februar

Durch den Rückzug der Finnen auf eine weiter nördlich gelegene Verteidigungslinie ist die gesamte Front auf der Karelischen Landenge in lebhafte Bewegung gekommen. Die russischen Truppen stehen nunmehr vor den neuen finnischen Stellungen, über deren Lage finnischerseits noch nichts mitgeteilt wurde.

Die letzten russischen Luftangriffe waren äußerst lebhaft und wurden von starken Geschwadern durchgeführt. In unmittelbarer Nähe von Helsinki kam es zu Luftkämpfen zwischen finnischen Jägern und russischen Bombern. Russische Jäger griffen finnische Flakstellungen im Tiefflug an. In Grankulla, 20 Kilometer von Helsinki, wurden in einer Einflugzone entlang der Bahnlinie 140 russische Maschinen gesichtet.

Verhaftung polnischer Agitatoren

Immer noch Wühlarbeit im Wilnagebiet

Moskau, 23. Februar

Aus Kowno wird der Sowjetpresse die Verhaftung von weiteren neun ehemaligen polnischen Offizieren gemeldet, die in Wilna Demonstrationen und Unruhen anzustiften versuchten. Dabei seien zahlreiche Flugblätter beschlagnahmt worden, die gegen den litauischen Staat gerichtet waren.

Bekanntlich war schon vor kurzem eindeutig festgestellt worden, daß die westlichen Plutokratien bei diesen Umtrieben ihre Hand und vor allem ihr Geld im Spiele haben.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas" G. m. b. H., Lodsch II
Verlagsleiter: Wilhelm Matzel. Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer

„Die Fahne hoch..." / Horst Wessel, dem Sänger der nationalsozialistischen Revolution zu seinem 10. Todestage am 23. Februar

Von Gauamtsleiter Wolfgang Bergemann

Zum zehnten Male jährt sich heute der Tag, an dem Horst Wessel, der Kämpfer und Sänger der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung, der Arbeiter und Student, sein junges Leben für den Führer aushauchte, damit aus seinem und seiner Kameraden Opfertod ein neues, freies, großes und schöneres Deutschland erstünde. Wie könnten wir unseren Freiheitshelden, dessen Leben und Sterben zum innersten Besitz der ganzen Nation wurde, besser ehren, als daß wir sein Lied in den Kampferlebnissen eines alten Nationalsozialisten zu uns sprechen lassen, sein Lied, das auch für hunderttausende befreiter und ins Vaterland heimgekehrter Brüder im deutschen Osten zum Symbol des Kampfes und zum Fanal des Sieges wurde. Die Schriftleitung.

Dezember 1929 . . .

Eisig kalt pfeift der Wind durch die Ritzen der Zeltplane, die notdürftig die Blöße des offenen Lastwagens bedeckt, der mit einer Fracht SA.-Männer vom Trupp 2 der Jenaer SA. gleichmäßig die Landstraße Jena—Kahla dahinrattert. 25 Grad Minus sind schließlich kein Vergnügen, aber während sich's der Spießer hinterm warmen Ofen wohl sein läßt, kennt die SA. als des Führers aktivste Propagandatruppe weder Ruhe noch Rast und fährt zum Saalschutz einer Versammlung, in der einer der ihrigen sprechen und die Volksgenossen für Adolf Hitler und seine Weltanschauung begeistern wird. Arbeiter aus den Zeißwerken, Bankangestellte, Postboten, Handwerker und Studenten haben sich hier in gleichem Denken und Wollen zusammengefunden und sind zu Kameraden im tiefsten und schönsten Sinn des Wortes zusammengeschweißt worden. „Laßt uns ein Lied anstimmen", schlägt der Zeißianer vor und fordert den Bankangestellten. der frisch von Berlin zu uns gestoßen ist, auf, das neue, von dort mitgebrachte Lied der Berliner SA. anzustimmen. Da hört die Mehrzahl von uns zum erstenmal das Lied Horst Wessels, des damals so gut wie unbekannten Sturmführers vom roten Wedding: „Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen". Immer wieder muß uns der Kamerad das neue Lied vorsingen, so packt es und begeistert es uns, so sind uns seine Worte aus der Seele gesprochen, so sehr fühlen wir alle, daß hier das Lied der SA. und Bewegung geboren wurde. Wir vergessen die schneidende Kälte und unsere dürftige Umgebung, laut schallt nun aus zwanzig Kehlen der gläubige Schwur und das Bekenntnis: „Es schaun aufs Hakenkreuz voll Hoffnung schon Millionen, der Tag für Freiheit und für Brot bricht an". Nie fuhren wir begeisterter zu einer Versammlung, nie waren wir von der Größe und der Verpflichtung unseres Kampfes mehr durchdrungen als an dem Tag, an dem wir das Lied Horst Wessels zum ersten Male sangen.

*

August 1930 . . .

Ein riesiger, schwerbewaffneter Kordon der von dem jüdischen Polizeipräsidenten Hohenstein befehligten Kasseler Schutzpolizei hat in weitem Umkreis den Friedhof abgesperrt, dessen kühle Erde in wenigen Minuten das, was von unserem Pg. Heinrich Messerschmidt sterblich war, aufnehmen wird. Trotz seiner mehr als 50 Jahre war er seit langem ein unermüdlicher und unerschrockener Gefolgsmann und Propagandist seines Führers, bis ihn der Mordstahl eines feigen roten Gegners auf ein langes und schweres Krankenlager warf, von dem ihn jetzt der Tod erlöst hatte. 16 mit ihm zusammen von einer mehr als zwanzigfachen roten Uebermacht niedergeschlagene Kameraden, denen das Schicksal gnädiger gewesen war, flankieren den mit der Hakenkreuzflagge bedeckten Sarg und zu Häupten der Gruft wehen die Kampffahnen der Formationen, die ihrem treuen Kameraden die letzte Ehre erweisen. Es ist nicht nationalsozialistische Art, an offenen Gräbern mit einem unerbittlichen Schicksal zu hadern, sondern wir bejahen den Tod als Glied des großen Lebenskreislaufes selbst dann noch, wenn er mit jäher Gewalt einem Leben ein Ende bereitete, das in ruhigen Zeitläuften noch viele Jahre für Führer und Volk gewirkt hätte. Stolze Trauer auf den jüngsten Blutzeugen der heiligen nationalsozialistischen Idee erfüllt unsere Herzen und nach dem donnernden Schwur „Heil, Sieg, Rache!" braust das Lied Horst Wessels, des Kämpfers und Sängers unserer Bewegung über die offene Gruft: „Kam'raden, die Rotfront und Reaktion erschossen, marschieren im Geist in unsren Reihen mit!". Was wir viele Tage und Monate als Kampf- und Trutzlied sangen, das erhält hier am Grabe eines erschlagenen Kameraden seine letzte und tiefste Weihe und unsere Herzen spüren in heiliger Ehrfurcht die lebendige Gegenwart der Hunderte von Blutzeugen, die ihr Leben für den Sieg der großen Sache gaben, an ihrer Spitze der junge Berliner Sturmführer, dessen Leben als Student, Arbeiter und politischer Soldat eben so zum Symbol des deutschen Freiheitskampfes wurde wie sein qualvolles mutiges Sterben.

*

Februar 1933 . . .

Grauer Dunst aus den Hunderten von Schloten der größten Kohlenstadt des europäischen Kontinents, drückt schwer auf die Straßen und Häuser Gelsenkirchens in dem seit der Machtübernahme durch den Führer mit noch größerer Erbitterung der Kampf um die Seelen unserer verführten und verhetzten Volksgenossen tobt. Schmetternde Marschmusik, wehende Fahnen, an ihrer Spitze die Standarte, die den Namen des von den Ruhreinbrechern ermordeten Kämpfers Ludwig Kickmann trägt, und wuchtiger Marschtritt der zum ersten großen Propagandamarsch nach dem Sieg der Bewegung angetretenen nationalsozialistischen Formationen künden von der Entschlossenheit der alten Kämpfer, dem Führer das Volk zu schaffen, das er zur Verwirklichung seiner hochgesteckten Ziele braucht. 52 000 kommunistische gegen 30 000 nationalsozialistische Stimmen bei der Novemberwahl 1932, das ist das politische Gesicht dieser Stadt, in der Deutschlands ärmste Söhne, wenn auch in gegnerischen Lagern, um das gleiche Ziel, die Verwirklichung der sozialistischen Gerechtigkeit ringen. Nur gering ist die Zahl derer, die uns in den breiten Straßen der vor dem Sturmwind der neuen Zeit zitternden Bürger zujubeln und geballte Fäuste und Schmähruse begrüßen uns in den großen Bergarbeiterkolonien, deren trostloses Aeußeres nur zu deutlich erkennen läßt, warum sich ihre Bewohner mit Recht um ein Vaterland, das Deutschland heißt, betrogen fühlen. Jetzt biegt die Spitze der Marschkolonne in die Olgastraße ein, jene jedem SA. und SS.-Mann bekannte röteste Straße des roten Gelsenkirchen, die seit Jahren kein uniformierter Nationalsozialist ungeschoren passieren durfte, in der vor einem Jahr noch ein erbitterter Straßenkampf getobt hatte, bei dem die Kommunisten eiserne Oefen, Pflastersteine, gefüllte Benzin- und Karbidflaschen als Wurfgeschosse auf die marschierende SA. geschmettert hatten, und nun stimmt der Musikzug das Lied Horst Wessels an und an den rußgeschwärzten Häuserzeilen brechen sich die Klänge des von Hunderten von jungen Kehlen begeistert und ergriffen mitgesungenen Liedes: „Bald flattern Hitlerfahnen über alle Straßen, die Knechtschaft dauert nur noch kurze Zeit". Hört ihr's, vom jüdischen Kapitalismus tausendfach verratne deutsche Brüder, wir bringen euch die Freiheit, um die euch eure Bonzen betrogen haben, reicht uns die Hände, reiht euch ein in unsere Sturmkolonnen, und gleichsam als ergriffe die Gewalt des Liedes unseres Horst Wessel, der vom Student zum Arbeiter wurde, um nichts vor Deutschlands ärmstem Sohn voraus zu haben und ihm ein Beispiel zu geben, daß Nationalismus und Sozialismus eine unzerstörbare Einheit bilden, die Herzen der Gegner, so verstummen ihre Schmähruse, lockern sich ihre zum Kommunistengruß geballten Fäuste, spüren sie wenn auch noch unbewußt den Atem des kommenden sozialistischen Jahrtausends.

Heute findest du in Gelsenkirchen, der Stadt der wieder zum Leben erwachten tausend Arbeitsfeuer keine Olgastraße mehr, sie trägt seit diesem Tage den Namen Horst Wessels und der überwältigende Festschmuck, den sie zum 30. Januar und zum Nationalen Feiertag des deutschen Volkes anlegt, beweist mehr als alle Worte, daß das Vermächtnis Horst Wessels hier wie im ganzen deutschen Vaterland eine wunderbare Erfüllung gefunden hat, daß sein vom Führer zur Hymne der Nation erhobenes Lied innerstes Bekenntnis und Gelöbnis der großen deutschen Schicksalsgemeinschaft wurde.

Das Soldatengesicht 1939/40

Erlebter Krieg in Bildern — Polenfeldzug und U-Boot-Krieg

Die Hauptstelle Bildende Kunst in der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. veranstaltet im Künstlerhaus zu Berlin eine Ausstellung mit Bildern und Bildnissen aus dem Polenfelzug und dem U-Boot-Krieg.

Die Kriegsbilderausstellung ist die erste ihrer Art, und zwar naturgemäß zunächst über den Polenfeldzug und den U-Boot-Krieg. Es handelt sich bei allen diesen Bildern um authentische zeichnerische Dokumente, aus dem Erlebnis des Krieges gestaltet von Malern, die selbst draußen im Felde eingesetzt waren. Sie schildern das charakteristische Gesicht dieses Feldzuges gegen Polen und legen für den unerschütterlichen Einsatz des deutschen Soldaten durch eindrucksvolle Erlebnisschilderungen ein überreiches Zeugnis ab. In diesen Werken, Skizzen, Aquarellen und Graphiken tritt uns in künstlerischer Durchdringung das seelische Antlitz des kämpfenden deutschen Soldaten entgegen.

Die entscheidende politische Aufgabe aber, die sich die Ausstellung gestellt hat, liegt darin, daß sie anschaulich die rassischen Gegensätze zeigt, die hier miteinander im Kampf lagen. Die polnischen Köpfe und Judentypen von Engelhardt-Kyffhäuser in Gefangenenlagern aufgefangen, vermitteln einen derartig überwältigenden Anschauungsunterricht rassischer Minderwertigkeit, der um so stärker im Gegensatz zu den prachtvollen deutschen Soldatenbildern herauskommt.

Wir sehen Werke der bekannten Weltkriegsmaler Eichhorst und Elk Eber. Symbolisch für den kämpferischen Einsatz der deutschen Infanterie, für die harte Entscheidung des auf sich selbst gestellten deutschen Kämpfers, steht im Mittelpunkt der zahlreichen Kampfschilderungen Eichhorsts Bild vom deutschen Infanteristen. Diese packende Erlebnisschilderung kann als das tragende Leitmotiv der Ausstellung gelten, ein Leitmotiv, das vielgestaltig uns immer wieder in neuen Augenblicksschilderungen entgegentritt. Da liegt ein Spähtrupp im Granatloch, da marschiert im Morgengrauen eine Kompanie durch eine eroberte polnische Stadt, da geht eine Batterie nach vorn. Wir erleben noch einmal die Kämpfe um Warschau, das erbitterte Ringen um die Zitadelle von Modlin, sehen brennende zerschossene Häuser, vernichtete feindliche Batterien, Vorposten in Deckung. Immer tritt uns das dramatisch gespannte Bilddokument entgegen, harte Wirklichkeit des Krieges, unter der Hand des Künstlers zum überzeitlichen Sinnbild wagemutigen Einsatzes gestaltet.

Wilhelm Petersen, der seine Polenbilder soeben in einer Sammelmappe „Totentanz in Polen" herausgegeben hat, hat die Wirkung des Krieges, das Elend, das er den Menschen bringt, zu einer ungeheuren Prägnanz des Kraftausdruckes in seinen Graphiken verdichtet. Er gibt die Atmosphäre des Polenfeldzuges wieder, den tragischen Hintergrund des Zusammenbruches eines großen Volkes.

Wolf Willrichs prachtvolle U-Boot-Führerköpfe, u. a. Kapitänleutnant Prien, Schulz, Schuhart, legen Zeugnis ab von der hochwertigen rassischen Auslese des deutschen Seesoldaten.

Sehr dramatisch hingeworfene Skizzenbuchblätter und Aquarelle von Erhard Erdmann und die mit eindrucksvollem Stimmungsgehalt der Farbe geschilderten deutschen Abwehrstellungen an der Nordküste von Vollbehr runden das Bild der Ausstellung zusammen mit einzelnen Werken weiterer im Krieg eingesetzter Künstler zu einem nachhaltigen Gesamteindruck ab. Mit dieser Ausstellung wird ein noch in allen Herzen lebendiges Ereignis durch nachhaltige Erlebnisschilderungen zu einer tiefen, eindrucksvollen künstlerischen Gesamtschau verdichtet, die uns die Größe der Seelenkräfte und Willensleistungen deutscher Soldaten in diesem Blitzkrieg der 18 Tage in überzeitlicher Gültigkeit zur Schau bringt.

Karlheinz Rüdiger.

Heimkehr der siegreichen Flieger

Feindberührung südwestlich von Helgoland! — Die Freude über den ersten Abschuß

. . . ., im Februar (PK.-Bericht)

Ein grellweißer Wintertag an der Nordsee. 18 Strich ist das Quecksilber unter den Gefrierpunkt gesunken. Leuchtkugeln glitzern bunt von der Mitte des Flughafens gegen den blaßblauen Himmel. Jäger rasen über das Rollfeld, brausen nordwärts über Wälder, Weiden und Dünen und über die Weiten des Meeres, um dort den nahenden Feind abzufangen. Wir stehen vor einer der großen Hallen und warten auf die Heimkehr der Staffeln. Jeder ist in Gedanken bei ihnen, niemand zweifelt an ihrem Sieg; und doch ist diese Stunde voll ungeheurer Spannung. Niemand spürt mehr Kälte noch Wind. Kurze Fragen an jeden, der kommt, ob er schon etwas erfahren hat. Unheimlich bedrückend ist dieses Schweigen. Hin und wieder verstohlene Blicke zur Hallenuhr. Hart springt der Zeiger. In etwa 30 Minuten müßten die Jäger zurück sein. Einer pfeift sausend über den Platz. Niemand weiß, aus welcher Richtung er kam. Einer will wissen, daß er zur 1. Staffel gehört. Richtig, er rollt zur Halle VI. Im Dauerlauf hin. Bevor wir dort sind, ist der Flieger schon wieder umgestiegen, um mit einem neuen Flugzeug wieder den Feind zu stellen. Werkmeister und Monteure wissen nur eins: Feindberührung südwestlich vor Helgoland. Sie deuten stumm auf das Jagdflugzeug. Zahlreiche Einschüsse weisen die Tragflächen auf.

In Rotten und Schwärmn kehren sie dann heim. Schreien, Rufen und Winken: Sieg, Sieg! Nur hier und dort eine scheue Gruppe verloren und grenzenlos einsam: Wo ist ihr Flugzeug, wo sind ihre Flieger geblieben? Sind sie noch draußen? Bis auf einen sind alle heimgekehrt. Das erfahren sie bald. Auf den Inseln sind sie wohlbehalten gelandet. Brennstoffmangel, Schüsse in die Motoren zwangen dazu. Kurierflugzeuge bringen die Flieger noch am gleichen Tage zurück. Werkmeister, Monteure und Waffenwarte tragen sie auf den Schultern über den Platz. Vor der Kantine hält der Wagen der Brauerei. Der Wirt hat sich vorsorglich eingedeckt. Die Freude des Sieges liegt über dem Platz, strahlt aus allen Gesichtern. Arm in Arm kommen der kleine Unteroffizier und der blutjunge Gefreiter aus dem Befehlsgebäude. Sie klopfen sich gegenseitig auf die Schultern und schreien und lachen. Bestimmt etwas unsoldatisch. Heute drückt man ein Auge zu. Die Freude über den großen Luftsieg, vielleicht auch über den ersten Abschuß, macht eben alle ein wenig verrückt.

Lehmann

Bewährte Heilmittel

Schlagermelodien gegen spießbürgerliche Ungeduld

Menschen, die in keiner Lage den Humor verlieren, sind zu beneiden. Sie haben zumindest weniger Aerger — und daher mehr vom Leben. Diese Feststellung erscheint uns an Tagen, wo etwas aus diesem oder jenem Grunde nicht wie am Schnürchen läuft, sehr wichtig. Wir sind nun als schwache Menschen nicht in der Lage, den möglichen Störungen von vornherein Rechnung zu tragen. Die Natur ist stärker als wir, und wer das bisher nicht wahr haben wollte, der hat es wahrscheinlich in diesem ungewöhnlichen Winter an eigenem Leibe verspürt. Allerdings gibt es auch Menschen, die sich nicht einmal von der Natur belehren lassen wollen und in ihrer Kurzsichtigkeit die wahren Ursachen der Störungen nicht sehen, sondern immer ein Objekt finden, dem sie die Schuld für die Mißstände zuschieben.

Daß es aber auch anders geht, daß erlebte ich neulich auf dem Bahnhof. Um 12,30 sollte der nach Breslau fahrende Schnellzug eintreffen. Der Bahnhof war rammelvoll — vom Zug dagegen keine Spur. Als nach 10 und 20 Minuten, ja nach einer halben Stunde der Zug immer noch nicht zu sehen war, begannen die ersten Wartenden ungeduldig zu werden. Sie liefen nervös auf und ab, fragten andauernd die armen, unschuldigen Beamten, ob denn der Zug nicht bald einliefe, und warum er überhaupt... und daß es eine Schweinerei wäre und dergleichen mehr. Da begann plötzlich einer aus der langen Reihe wartender Soldaten auf seinem Akkordion zu spielen und seine Kameraden fielen ein: „Das kann doch einen Seeman nicht erschüttern...“.

Damit war der Auftakt für einen großartigen Schlagerabend in der Bahnhofshalle gegeben. Alles mögliche wurde ausgekramt: die „Rosemarie“ und die „Anneliese“, natürlich fehlte auch die „Erika“ nicht. Selbst „kornblumenblau“ war die Stimmung vorübergehend, um dann mit dem Zarah-Leander-Lied „Ich stehe im Regen und warte auf dich“ der Wirklichkeit erheblich näher zu kommen.

Immer neue Weisen klangen auf, das Repertoire der anspruchslosen Sänger schien schier unerschöpflich zu sein. Selbst die nervösesten Nörgler hatten sich inzwischen beruhigt, zwei Stunden waren bald vergangen und der Zug auf dem Bahnhof eingefahren. Die dichten Gruppen der Wartenden lösten sich auf, keiner dachte wahrscheinlich daran, daß er vor zwei Stunden erbärmlich gelästert hatte und bestimmt die zwei Stunden hindurch geschimpft hätte, wenn — ja wenn es nicht auch andere Wartenden gegeben hätte, die mit Humor und einem Akkordion Stimmung „in die Bude“ brachten und sich von einer kleinen und überdies durchaus erklärlichen Zugverspätung nicht gleich unterkriegen ließen. Fred.

Gewerbescheine lösen!

Gewerbepatente werden bis 5. April ausgestellt

Die Finanzämter richten an alle Inhaber von Handels- und Gewerbeunternehmen sowie diejenigen, die eine gewerbliche Vermittlungstätigkeit ausüben, die Aufforderung, Gewerbescheine für 1940 zu lösen. Die Vordrucke für die Einlösung liegen bei den Finanzämtern vom 26. Februar an zum Abholen bereit.

33 241,14 RM. für das WHW.

Das Sammlerergebnis am Tag der Deutschen Polizei

Der Tag der Deutschen Polizei hat wiederum bewiesen, daß das Lodscher Deutschtum in wachsender Opferbereitschaft seinen Beitrag zur Freiheit Großdeutschlands leisten und durch ein klingendes Opfer seinen Dank an den Führer abstatten will. Am Sonnabend und Sonntag wurden die hübschen Abzeichen aus dem Dienstleben der Polizei verkauft und erbrachten allein durch die Büchsensammlung einen Ertrag von 22 100,14 RM. Darüber hinaus wurde noch von den einzelnen Polizeirevieren eine Sondersammlung auf Listen durchgeführt mit einem Gesamtergebnis von 11 141,— RM.

Nicht nur für das stolze Ergebnis, sondern auch für den begeisterten Einsatz der Polizei sei hier gedankt und der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß dieser Beweis eines beispielhaften Opferwillens auch in Zukunft erbracht werden wird.

Lodscher deutsche Frauen am Werk

Vom emsigen Leben und Treiben im Deutschen Frauenwerk Lodsch-Stadt und -Land

Dienst tun dürfen ist heute das Schönste für den deutschen Menschen — das sind Worte der Reichsfrauenführerin, das spürt man aber auch in den Blikken und Worten, mit denen die Ortsvertrauensfrauen des Frauenwerks Lodsch-Stadt und Lodsch-Land Bericht erstatten über ihre Arbeit. Stolz und freudig erzählen sie von der Einsatzbereitschaft und dem Arbeitseifer ihrer Frauen. Denn jede von ihnen hat ja ihren eigenen Haushalt, die Familie oder den Beruf, wofür sie gerade heute viel Kraft und Ueberlegung braucht. Und doch arbeitet ein großer Teil der Frauen in den Rückwanderlagern der Wolhynien- und Galiziendeutschen. Gegen 800 Frauen waren vom Frauenwerk in diese Arbeit eingestellt. Andere wieder stehen im Bahnhofsdienst oder in der Näharbeit für die NSV., für „Mutter und Kind“ und für die Lager. Was da alles geleistet wird, muß manch Unbeteiligten in Erstaunen setzen. Für die Lodscher Frau im Frauenwerk gibt es kaum mehr das Wort „unmöglich“.

Das Frauenwerk in Lodsch hat nicht der Organisation die Gestalt gegeben und dann die Arbeit gesucht. Im Gegenteil, zuerst war die Arbeit da, zu deren Bewältigung die Form gebaut werden muß. Und so entsteht nun Abteilung um Abteilung, lebendig verwachsen mit der Neugestaltung der angegliederten Ostgebiete und den Zielen des deutschen Volkes.

„Die Hände der NSV.“

Der Kreis Lodsch-Stadt hat vorläufig 29 Ortsgruppen. Jede Ortsgruppe ist in vier bis sechs Zellen gegliedert. Jeder Zelle steht eine Zellenfrau vor, die vor der Ortsgruppenvertrauensfrau die volle Verantwortung für die Arbeit in ihrer Zelle trägt. An jedem Tag der Woche leistet eine Zelle ihre Werkarbeit im Ortsgruppenheim. Anschließend steigt dann der Heim- oder Schulungsabend der Zelle.

Wir sind die Hände der NSV. — sagte jemand, und das versteht man erst, wenn man weiß, daß in der kurzen Zeit seit Beginn der Frauenarbeit bisher gegen 20 000 Stück Wäsche genäht wurden, und das nur in den Ortsgruppenheimen bei einer Durchschnittszahl von fünf Nähmaschinen in jedem Heim, wobei sogar manchmal noch die Räume wegen Röhrenbruchs oder Kohlenmangels nicht geheizt sind. Es weiß eben jede Frau, es gilt, einen Krieg um Sein oder Nichtsein zu gewinnen; es gilt, den Feind da zu begegnen, wo er meint, leichtes Spiel zu haben: nämlich bei der Zerstörung der inneren Front; es gilt, die großen Ziele des Führers zu erreichen. Daher das Glück und die volle Einsatzbereitschaft bei der Arbeit. Daher können die Vertrauensfrauen voll Stolz berichten: 25 Frauen aus meiner Ortsgruppe arbeiten in den Lagern, 50 Frauen und gar 75 sind es aus anderen Gruppen. Durchschnittlich 30 Frauen nähen täglich in jedem der vielen Heime. Und so hören wir weiter: Bei nur fünf Maschinen haben wir am letzten Abend 250 Stück Wäsche genäht — erzählt eine Frau; bei einer täglichen Beteiligung von acht Frauen haben wir in den letzten sieben Tagen 208 Bettüberzüge mit fünf Nähmaschinen genäht — berichtet eine andere, und in diesem Ton geht es weiter. Dabei beträgt die tägliche Nähzeit nur zweieinhalb bis drei Nachmittagsstunden.

Nebenbei ist aber noch viel andere Arbeit zu leisten. Da müssen Nähmaschinen in Ordnung gebracht werden, weil verschiedene Teile fehlen. In einem Heim ist gar die Heizung eingefroren, seitdem ist ein freiwilliger Dienst für das nächtliche Heizen eingeschaltet. Das Allerschönste aber ist, daß man trotz der großen Leistung immer wieder hört: wir bitten um neue Arbeit. Wie arm sind neben diesen jene Frauen, die da über Kohlenmangel klagen oder unzufrieden sind, weil sie nicht täglich das Stück Fleisch in den Kochtopf legen können. Alle diese — wenn es auch nicht viele sein mögen — schlafwandeln noch; sie haben das Glück, für den Führer und für Deutschland Opfer bringen und arbeiten zu dürfen, im tiefsten Sinne noch nicht erfaßt.

Neben all der Außenarbeit wird fortlaufend die Innenarbeit getan. Da mußten die schönen Heime sinnvoll und behaglich eingerichtet werden. Im Zusammenhang damit werden immer wieder Wünsche laut. Hier werden Kleiderhaken gebraucht, da ein Schreibtisch und überall Stühle, Stühle und noch einmal Stühle.

Einmal im Monat steigt in jeder Ortsgruppe der Gemeinschaftsabend. Die Frauen, die durch ihr Werk und durch Schulung mitgestalten helfen am Leben des deutschen Volkes, schließen sich zu einer fröhlichen oder feierlichen Gemeinschaft zusammen. Und das Schöne dabei ist, daß hier schon der BdM., der ja der Nachwuchs des Frauenwerks ist, freudig mittun darf.

Die Arbeit in Lodsch-Land

Außer in den Ortsgruppen Lodsch-Stadt hat sich auch in den Ortsgruppen Lodsch-Land die Frauenarbeit in weitem Umfange entwickelt. Die Gliederung ist hier oft schon weiter Durchgeführt. Jede Zelle ist aus vier Blocks zusammengesetzt. Um all den Gliederungen Räume für die Arbeit zu verschaffen, mußten entsprechend mehr Heime eingerichtet werden. Auch hier steht überall im Vordergrunde die Näharbeit und die Arbeit in den Rückgeführtenlagern. Daneben steht die Schulkinderbetreuung, die Arbeit im Warenlager der NSV., die Innengestaltung der Heime. Eine Ortsgruppe hat 155 NSV.-Betreuten die Möglichkeit gegeben, den Reichsparteitagfilm zu sehen.

Schulung als Feier und Gelöbnis

Neben der praktischen Arbeit vollzieht sich eine straffe Schulung der Frauen. Die enge Verbundenheit der Frau mit dem völkischen Schicksal, die Forderungen und Aufgaben, welche die heutige Zeit an sie stellt, die unauffällige Unterstützung der Männerarbeit und der Behörden in unserem Gebiet — all das muß bis ins kleinste besprochen werden. Der große Ernst, mit dem die Frauen an den Schulungen teilnehmen, zeugt von ihrem Verantwortungsbewußtsein. Und wenn dann noch — wie neulich am letzten Schulungsabend — der Regierungspräsident den versammelten Frauen durch sein Erscheinen eine große und schöne Ueberraschung bereitet, dann ist die Schulung nicht mehr Schulung, sondern Feier und Gelöbnis. Still lauschten die Frauen den Worten des Regierungspräsidenten, als er von der gewaltigen Arbeit für den Aufbau sprach, als er von der Zeit erzählte, da noch ein kleines Häufchen vor einer schier übermenschlichen Arbeit stand, und dann waren es meistens die Frauen, die treu aus dem Gefühl heraus zur Sache hielten, die auch in den Zeiten der Rückschläge, wo manche verzagten, die Treuesten waren und im Stillen arbeiteten. Und auch nach dem Sieg waren die Frauen in vorderster Front beim Aufbau mit dem größten Einsatz beteiligt. Auch wenn wir hier fertig werden wollen mit den großen Aufgabengebieten der NSV., mit den Juden usw., dann müssen auch die Frauen ihren Teil dazu beitragen, auch sie müssen Stein um Stein zum großen Bau, zusammentragen helfen, denn dieser Bezirk muß ein deutscher Bezirk werden.

All diese Worte des Regierungspräsidenten fanden stärksten Widerhall in den Herzen der Frauen. Und man kann mit gutem Gewissen versichern: auch unsere Frauen gehören mit zu den treuesten, zu denen, die aus tiefstem freudigen Herzen heraus ihre Aufgaben meistern werden. R.

Soziale Volksgemeinschaft

Lebensmittelausgabe bei der NSV.

Die einzelnen Ortsgruppen der NSV. verteilen am heutigen Freitag und zum Teil am morgigen Sonnabend erneut Lebensmittel an die betreuten Deutschen. Die in Frage kommenden Familien sind im einzelnen bereits durch die Ortsgruppen verständigt und von der Form und dem Zeitpunkt der Ausgabe unterrichtet.

Damit beweist die NSV. erneut, daß sie nicht nur an den Opferwillen aller Deutschen appelliert, sondern daß sie andererseits mit vollen Händen Tag um Tag bereit ist, die tausendfältige Not zu lindern und allen Deutschen das Bewußtsein einer sozialen Volksgemeinschaft zu geben.

Zur Verhütung von Brandschäden

Bei Auftauarbeiten besonders vorsichtig sein!

Brandschäden sind Zerstörungen am Volksvermögen. Wer fahrlässig einen Brand verursacht, wird nach § 309 RStG. strafrechtlich verfolgt. Schweiß-, Schneid- und Auftauarbeiten dürfen nur von Monteuren ausgeführt werden, die in der Bedienung der Geräte ausgebildet und erfahren sind. Es ist verboten an Orten, die einer Brandgefahr besonders ausgesetzt sind, Auftauarbeiten ohne Hinzuziehung ausreichender Hilfskräfte auszuführen. Vor Beginn dieser Arbeit müssen zwei mit Wasser gefüllte Eimer bereitgestellt werden. Alle beweglichen, brennbaren Gegenstände sind in einem Umkreis von drei Metern von der Schweiß- oder Anwärmstelle zu entfernen. Brennbare Rohrumhüllungen müssen auf je anderthalb Meter Länge beiderseits der Schweiß- oder Anwärmstelle entfernt werden. Brennbare Gebäudeteile (Balken, Schalungen, Fachwerk usw.) müssen in der Nähe der Schweiß- oder Anwärmstelle vor den Hitzeeinwirkungen des Gerätes durch Asbest oder Steine geschützt, evtl. vor Beginn der Arbeit kräftig mit Wasser angefeuchtet werden. Mauerschlitze, Kanäle, Fußboden- und Deckendurchbrüche sind zuzustopfen, um das Weitertragen von Funken im entfernt gelegene Räume zu vermeiden. Die Schlitze und Durchbrüche sind mit naßem Lehm abzudämmen. Während der Arbeit auf Glimm- und Brandspuren zu achten, ist Aufgabe der dem Monteur beigegebenen Hilfskraft. Wird festgestellt, daß durch den Funkenflug Glimmstellen entstehen, so muß die Arbeit sofort unterbrochen werden und die Glimm- bzw. Brandgefahr beseitigt werden. Es gilt, die Feuerwehr zu rufen, ehe es zu spät ist. — Nach der ausgeführten Arbeit muß die Arbeitsstelle auf Brandgeruch, Wärme- oder Glimmwirkung hin gewissenhaft untersucht werden. In Fällen besonderer Zündgefahr ist eine Brandwache nach erfolgter Arbeit zurückzulassen, die die Baustellen erst zwei Stunden nach Beendigung der letzten Schweiß- bzw. Anwärmarbeiten verlassen darf.

Hier spricht die NSDAP.

Deutsches Frauenwerk

Der Gemeinschaftsabend der Og. XIV findet am Dienstag, dem 27. Februar 1940, nicht wie angemeldet war am 28., um 17 Uhr, im Heim Königsstr. 13 (Lokatorska), statt.

Ortsgruppe 14 versammelt sich

Sonntag, den 25. Februar, 10 Uhr vormittags, erste öffentliche Versammlung der Ortsgruppe 14 im Lichtspieltheater „Roma“, Heerstraße 88. Alle Volksgenossen werden dazu eingeladen.

Aus unserem Reichsgau Wartheland

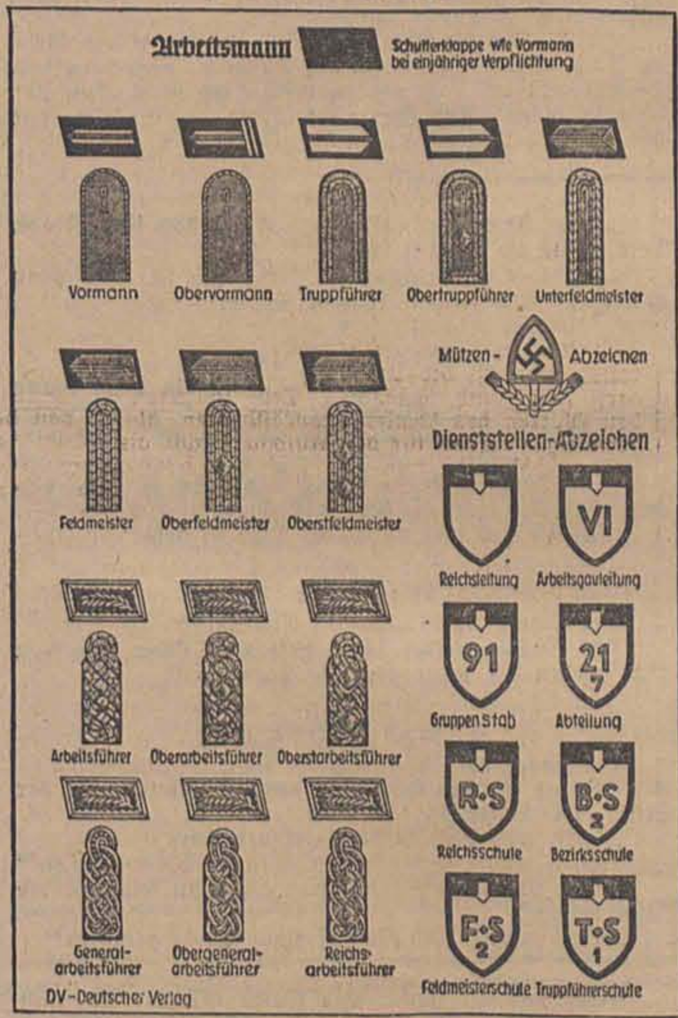
Polnische Gewaltverbrecher abgeurteilt

Das Posener Sondergericht verhandelte gestern gegen vier weitere polnische Gewaltverbrecher der Ortschaft Seenbrück, in der sich bekanntlich im September vorigen Jahres die schwersten Mißhandlungen an Volksdeutschen bei ihrer Verschleppung in das Innere des ehemaligen Polen zugetragen haben. Vier polnische Untermenschen aus der gleichen Ortschaft waren bereits in einem früheren Verfahren zum Tode verurteilt worden. Die Nachprüfung der Zeugenaussagen erwies auch in diesen weiteren Fällen die Teilnahme der Angeklagten an dem Verbrechen. Das Sondergericht verurteilte den Polen Krowczynski wegen schweren Landfriedenbruches zum Tode und zwei weitere Angeklagte zu 5 bzw. 8 Jahren Gefängnis. In einem Fall gewährte das Gericht einen Freispruch.

KdF.-Schachgroßveranstaltung in Posen

NSG. Unter dem Motto „Schach im Volk“ veranstaltet die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ am Sonntag, dem 25. Februar — Beginn 14 Uhr — im Weißen Saal des Hotels „Bazar“ einen Schachgroßkampf, zu dem namhafte Schachspieler verpflichtet sind. Mit dieser Veranstaltung eröffnet die KdF. eine ganze Reihe von Schachkämpfen, die der Verbreitung und Vertiefung des Schachspiels in den Kreisen der Wehrmacht den Weg ebnen und den Soldaten die Möglichkeit zu sinnvoller Freizeitgestaltung auf diesem Gebiete erschließen soll. An 100 Brettern werden die Schachmeister in Reihenspielen ihre „Streitkräfte“ ins Feld führen, so daß spannende Kämpfe zu erwarten sind. Zur Eröffnung spricht Reichsschachwart Pg. Majer über die Bedeutung des KdF.-Schachs im Dienste der Wehrmacht.

Dienstgradabzeichen des Reichsarbeitsdienstes



Die Führerlaufbahn im Reichsarbeitsdienst gliedert sich in eine untere Laufbahn mit den Dienstgraden vom Truppführer bis zum Unterfeldmeister, in eine mittlere vom Feldmeister bis zum Oberstfeldmeister und in eine obere vom Arbeitsführer an aufwärts.

Die Bezeichnung für den Arbeitsdienstpflichtigen ist „Arbeitsmann“. Er trägt am Kragen einen schwarzen Spiegel. Bei einer Verpflichtungszeit von mindestens einem Jahr erhält er als „Freiwilliger“ Schulterklappen mit einer schwarzweißen Freiwilligenschnur. Sämtliche Arbeitsmänner und Führer des Reichsarbeitsdienstes tragen als Erkennungszeichen der Zugehörigkeit zu ihrer Dienststelle auf dem linken Aermel oberhalb der Hakenkreuzbinde das Dienststellenabzeichen in Spatenform.

Neben der Führerlaufbahn im Außendienst bestehen noch folgende Laufbahnen:

1. **Verwalung** mit den Dienstgraden: Amtswalter, Oberamtswalter, Hauptamtswalter, Stabsamtswalter, Oberstabsamtswalter, Oberstabswalter. Die Dinstgrade der unteren Laufbahn entsprechen denen des Außendienstes. Die Führer der Verwaltung tragen Schulterstücke und Kragenspiegel je nach Dienstgrad, jedoch mit **grünem** Unterfutter.

2. Dem **Gesundheitsdienst** gehören an: Aerzte mit den Dienstgraden Arbeitsfeldarzt, Arbeitsarzt, Oberarbeitsarzt, Oberstarbeitsarzt, Generalarbeitsarzt sowie Apotheker und Amtswalter. Sie tragen Schulterstücke und Kragenspiegel je nach Dienstgrad, jedoch mit **blauem** (sanitätsblau) Unterfutter.

3. **Strafrecht.** Die Sachbearbeiter für Strafrecht tragen Schulterstücke und Kragenspiegel je nach Dienstgrad mit **hellblauem** Unterfutter.

Musikzugführer und Obermusikzugführer tragen geflochtene rote, mit Aluminium-Gespinst durchzogene Schulterstücke.

Polnische Feuerwehrverbände im Lodscher Kreis aufgelöst

Der Lodscher Landrat löste die bestehenden polnischen Freiwilligen Feuerwehrverbände und Vereine auf. Das vorhandene Vermögen geht mit allen Rechten und Pflichten ohne Liquidation auf die Gemeinden über, die es für Zwecke des Feuerlöschwesens zu verwenden haben. Bis zum vollendeten Neuaufbau sind die Angehörigen der früheren polnischen Freiwilligen Feuerwehren verpflichtet, die Feuerlöschbereitschaft ihres Verbandes unter Erfüllung der ihnen bishr gestellten Aufgaben zu erhalten und bei Brandfällen und anderen Notständen Hilfe zu leisten. Versäumung dieser Pflicht wird bestraft und kann als Sabotage geahndet werden.

Ruda Pabianicka

Lebensmittelverteilung der NSV.

Morgen, Sonnabend, findet im Lokal der NSV. in Ruda Pabianicka, Straße der SS. (Legionow) 8, die Lebensmittelverteilung an die betreuten Volksgenossen statt. Die Lebensmittel können in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends in der genannten Dienststelle in Empfang genommen werden. — Dienststunden der Amtswalter der NSV. sind jeden Montag und Donnerstag von 7 bis 8 Uhr abends.

Lentschütz

Das erste deutsche Fest

Am „Tag der Deutschen Polizei“ fand in Lentschütz das erste deutsche Fest statt. Veranstalter war die Schutzpolizei-Dienstabteilung in Lentschütz. Eröffnet wurde das Fest mit einem Prolog, der von einer Volksdeutschen, Frl. Schmidt aus Lentschütz, gesprochen wurde. Den Prolog selbst hat die Frau eines aktiven Polizeibeamten aus Goslar verfaßt. Nach dem Prolog begrüßte der Führer der hiesigen Schutzpolizei-Dienstabteilung, Polizeimeister **Schulz**, die Gäste, unter denen sich auch Landrat **Vogel** mit seinen Mitarbeitern befand. In dieser Ansprache wurde besonders auf den „Tag der Deutschen Polizei“ im Dienste des KWHW. und auf die Aufgabe der deutschen Polizei im nationalsozialistischen Großdeutschland, die unter dem Motto „Die Polizei Dein Freund, Dein Helfer!“ steht, hingewiesen. Die Ansprache klang mit einem Sieg-Heil auf unseren geliebten Führer und auf unser großdeutsches Vaterland aus. Danach folgten Darbietungen der Polizeibeamten im Dschiu-Dschitsu, die mit größter Anteilnahme verfolgt wurden. Humoristische Einlagen sorgten für eine gehobene Stimmung der Gäste. Dann ließ eine Musikkapelle lockende Weisen ertönen und jung und alt schwang eifrig das Tanzbein. So vergingen die Stunden wie im Fluge, die die Volksdeutschen aus Lentschütz und die in Lentschütz anwesenden Reichsdeutschen in harmonischer Weise auf diesem ersten wirklich deutschem Fest in Lentschütz verbrachten. Fi

Eichstädt (Dombie)

Polizei sammelte für das WHW.

Reges Treiben herrschte am Tag der Deutschen Polizei seit den frühen Morgenstunden auf den Straßen unseres Städtchens. Eifrig waren die Gendarmen und die Hilfspolizisten mit den WHW.-Abzeichen und Sammelbüchsen bei der Arbeit. Die schmucken Abzeichen fanden willige Abnehmer. Rasch füllten sich die Opferbüchsen. Als man diese nach beendeter Sammlung öffnete, konnte darin der ansehnliche Betrag von 651,35 RM. festgestellt werden. Für die gute Organisierung und Durchführung der Sammlung für das Kriegs-WHW. gebührt dem hiesigen Gendarmerieposten volle Anerkennung.

Einführung des neuen Pfarrers

Am letzten Sonntag wurde der evangelische Gottesdienst zum ersten Male von dem baltendeutschen Pastor Kurt Schultz geleitet.

Sieradz — die Stadt an der Warthe

Neues Leben durchpulst kraftvoll die Mauern einer alten Stadt

Sieradz — die alte Stadt an der Warthe. — Sie hat eine lange und reiche Geschichte hinter sich. Ihr Gesicht: ein freundliches Landstädtchen mit langen, geraden Straßen, einem weiten Marktplatz, im Norden von der guten, durchlaufenden Chaussee Lodsch—Kalisch berührt sowie von der gleichen Eisenbahnstrecke. Der Schnee hat alles mit seinem großen weißen Laken bedeckt. Schippkolonnen haben die Straßen und Bürgersteige für den Verkehr freigemacht. Von den Löchern im Fahrdamm sieht und spürt man nichts. Sie sind ausgefüllt durch Eis und Schnee, und ruhig, ganz ohne die sonst üblichen Hüpfer gleitet unser Wagen darüber hinweg. Aufgabe der nächsten Zeit wird es sein, diesen durch den sonst so viel verlästerten Wettergott herbeigeführten günstigen Zustand zu einem Dauerzustand zu machen.

Unser Besuch gilt der Stadtverwaltung, die einstweilen noch in recht bescheidenen Räumen untergebracht ist. Gleich beim Betreten dieses provisorischen Rathauses haben wir es aber heraus, daß dieser Umstand keinen Einfluß auf das Tempo der Arbeit hat. Menschen stehen im Flur, verschwinden hinter irgendeiner der Türen, der nächste bitte... So geht es dauernd. An Arbeit fehlt es nicht und sie wird schnell und freudig erledigt — das wissen wir, noch ehe wir im Zimmer des Bürgermeisters stehen.

Bürgermeister **Garniß**, der vor einigen Wochen aus dem Altreich hierherkam, um die darniederliegende Verwaltung und Wirtschaft der Stadt in geordnete und gesunde Bahnen zu leiten, gibt uns kurz ein Bild der Zustände, die hier herrschten, des gegenwärtigen Standes und einen kurzen Aufriß der Planungen für die nächste Zukunft.

Sieradz war vor dem Kriege keine Stadt, die von irgendeinem stärkeren Lebensrhythmus durchpulst wurde. Eine Militärgarnison, die in den letzten Jahren aus Lodsch hierher verlegt worden war, vermochte an diesem Zustand kaum etwas zu ändern. Industrie gab es bis auf einige kleine landwirtschaftliche Verarbeitungsbetriebe, eine Bierbrauerei, eine Betonfabrik, zwei Ziegeleien und einige Sägewerke, nicht. Von der Art, wie die Polen regierten, zeugt das riesige Gefängnis, in dem auch eine Menge Deutscher in den letzten schweren Monaten und Wochen der Vorkriegszeit gelitten haben. Es waren das fast ausschließlich Volksgenossen aus der Umgebung von Sieradz, die starke und vom völkischen Leben kraftvoll durchpulste Siedlungen aufweist. In der Nacht zum 1. September wurde das Gefängnis geöffnet, und alle Schwerverbrecher und Diebe erhielten die Freiheit wieder. Glücklicherweise hatten die Polen in der nun einsetzenden heillosen Verwirrung keine Zeit, sich der auf diese Weise gleichfalls freigekommenen Deutschen in ihrer Art „anzunehmen“. Diese flohen sämtlich, allerdings wurden einige von ihnen später doch noch gefaßt und mußten den Marsch der Verschleppten von Lodsch über Warschau, Minsk-Mazowiecki bis Oleksianka vor Siedlce mitmachen. Durch die Kampfhandlungen selbst hat Sieradz nahezu gar nicht gelitten, lediglich beim Uebergang der deutschen Truppen auf einer Pontonbrücke über die Warthe kam es zu einem Kampf, bei dem auch die Stadt etwas in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Bei seinen 12 000 Einwohnern hatte Sieradz vor dem Kriege 4 000 Juden. Heute sind glücklicherweise nur noch etwa 1 000 Sternenträger übriggeblieben. Damit ist zugleich ein Schritt zur Gesundung des wirtschaftlichen Lebens der Stadt und der Umgebung getan. Mit der deutschen Bevölkerung ist es gerade umgekehrt. Konnte man früher, in der Zeit der wirtschaftlichen und kulturellen Abdrosselung des Deutschtums, kaum 60 Volksdeutsche in der ganzen Stadt auftreiben, so sind es jetzt bereits — außer den aus dem Altreich zugezogenen Beamten — 160. Diese Zahl ist zwar an sich nicht groß, ja nicht einmal annähernd genügend, aber zieht man die näheren Umstände mit in Betracht, dann gewinnt auch dieser geringe Zuzug an Bedeutung als Anfang einer gesunden Entwicklung innerhalb der Bauernschaft der Umgebung, die bis dahin kaum irgendwelche Entwicklungsmöglichkeiten hatte und demgemäß auch nicht darauf vorbereitet war, die sich ihr nun eröffnenden Aufgaben und Möglichkeiten in der Stadt zu übernehmen.

Arbeitslose, deren es früher immer einige Hundert in Sieradz gab, sind dort heute ein unbekannter Begriff. Wohl gibt es noch Menschen, die unterstützt werden müssen, aber wer leben und verdienen will, der muß auch arbeiten. Für Faulpelze gibt es nichts. Das hat sich hier schnell herumgesprochen und auch lebhaften Anklang gefunden.

Mit großer Ungeduld sieht die Stadtverwaltung dem Frühling entgegen. Dann wird nämlich sofort mit dem Aufbau und der Ordnung des Stadtbildes begonnen werden. Bürgermeister Garniß nennt uns als einige der vordringlichsten Aufgaben den Bau eines Rathauses, eines Hotels, einiger Wohnhäuser und den großzügigen Ausbau des gesamten Straßenwesens. Schwierigkeiten fürchtet der Bürgermeister bei der Durchführung dieser Aufgaben nicht, und zwar weder Geld- noch Materialmangel. Ziegeleien gibt es ja in der Nähe, eine Betonfabrik desgleichen, auch an Holz fehlt es nicht, ebenso sind die erforderlichen Arbeitskräfte vorhanden.

Eine besonders schöne Aufgabe, die im Augenblick zugleich die vordringlichste ist, ist die Schaffung einer deutschen Schule. Das war ja das bodenlos Gemeine an der polnischen Abdrosselungspolitik der deutschen Volksgruppe gegenüber, daß man gleichzeitig den Eltern den Brotkorb unerreichbar hoch zu hängen und die Kinder glattweg von jeglichen Bindungen an das eigene Volk abzuschneiden und ihnen alle Entwicklungsmöglichkeiten für die Zukunft zu nehmen suchte, indem man sie in polnische Schulen zwängte und in den meisten Fällen sogar als ein für das polnische Volk „unverdauliches Element“ von jeglicher Bildung gewaltsam ferngehalten hat. Das Bedürfnis nach einer Schule ist daher bei den Volksdeutschen, deren Kindern die Kenntnis der Muttersprache nur mühselig erhalten werden konnte, gleich groß wie bei den aus dem Altreich hierhergekommenen Beamten und Angestellten, die nun ihre Familien entweder schon nachgezogen haben oder nachziehen möchten, aber natürlich nicht daran denken, den Schulbesuch ihrer Kinder zu unterbrechen. Die Vorbereitungsarbeiten sind in dieser Hinsicht schon so weit gediehen, daß der Eröffnung der Schule nach Ostern keine Schwierigkeiten mehr entgegenstehen.

Wenn auch all diese Aufgaben von der Stadt allein ohne jede Hilfe des Reiches nicht gemeistert werden können, so hat sich der neue Bürgermeister doch zum Ziel gesetzt, die wirtschaftliche Lage der Stadt so weit wie nur irgend möglich zu heben. Er blickt dabei voller Zuversicht in die Zukunft.

Unsere Bezieher,

die infolge der Umsiedlungs-Anordnung demnächst ihre Wohnung wechseln, bitten wir dringend, uns sofort ihre neue Adresse zu melden. Nur dann können wir eine ordnungsgemäße Zustellung gewährleisten.

Lodscher Zeitung, Vertriebsabteilung.

Kultur in unserer Zeit

Kulturgeschichte auf Theaterzetteln

Wenn wir heute vorhaben, ins Theater oder Kino zu gehen, dann werfen wir rasch einen Blick auf den Inseratenteil der Zeitung oder auf die Litfassäule, und es genügt uns schon der Titel des Stücks oder auch nur die Namen der Hauptdarsteller, um zu einem Entschluß zu kommen. Zu Großmutters Zeiten war das anders. Nicht, daß das Publikum verwöhnter gewesen wäre als heute, aber man mußte damals den Menschen in die Seele reden, damit er sich von seinen vier Wänden losmachte, um im Theater Unterhaltung und Zerstreuung zu finden. Man braucht da nur die alten, vergilbten Plakate und Programme zu studieren, die die theaterwissenschaftliche Sammlung Walter Unruh in Berlin aufbewahrt und die gegenwärtig in einer Sonderschau in den Wandelgängen eines Tempels der leichten Muse in der Reichshauptstadt zu sehen sind.

Muß man da nicht lächeln, wenn das Brunner Stadttheater im Jahre 1882 eigens betont, daß „zu Beginn der Vorstellung der eiserne Vorhang gehoben wird?" Es ist doch klar, daß die Schauspieler nicht im Verborgenen spielen wollten. Wahrscheinlich um einer strengen Kritik des Publikums zuvorzukommen, ließ im Jahre 1791 das Hoftheater in Weimar dem Programm folgende Entschuldigung beifügen: „Da die Gesellschaft größtenteils neu zusammengetreten ist, sind die Anfangsrollen nicht als Debuts zu betrachten". Nun, wenn man so etwas hört, ist man schon beruhigt, nicht wahr? Das gleiche läßt sich auch von der Aufführung des „Sodoms Ende" von Sudermann sagen, die vor einem halben Jahrhundert das Stadttheater von Straubing (Niederbayern) angesetzt hatte, wobei es auf den Plakaten ausdrücklich hieß, daß „das Stück in vollständig harmloser und solider Weise zur Aufführung gebracht wird, wofür der Unterzeichnete alle Garantie übernehmen kann". Es scheint eben böse Zungen gegeben zu haben, die von Sudermanns Freiheiten allerhand zu sagen wußten, und der Theaterdirektor glaubte alles Mögliche für die Zerstreuung aller Befürchtungen getan zu haben, wenn er dazu noch schrieb: „Sollten von den verehrlichen P. T. Abonnenten wirklich welche dabei sein, die dieses Stück nicht ansehen wollen, so wird Herr Zinsmeister den betr. Betrag zurückgeben."

Heute könnte man eines Riesenerfolges sicher sein, wenn man von vornherein ein solch ängstliches Tamtam um ein Stück machen würde. Anno dazumal wollte eben das pp. Publikum zart behandelt sein, es mußte schließlich auch allerhand über sich ergehen lassen. Kann man doch aus der interessanten Kulturhistorischen Schau noch ersehen, daß man in Weimar von 5 Uhr nachmittags bis 10.30 Uhr abends im Hoftheater stille zu sitzen hatte, wenn beispielsweise „Faust I. Teil" gegeben wurde. Dabei wurde nur zweimal eine 10 Minuten lange Pause eingeschaltet. Da kann man nur sagen, allen Respekt vor Künstler und Zuschauer!

Das Beiprogramm der Lichtspieltheater

Wertvolle Erziehungsarbeit des deutschen Kurzfilms

Wer kennt sie nicht, die beiden humorvollen Rheinländer, Schmitz und Hussels, die uns in den Lichtspielhäusern vor jedem Film in ihrer wunderbar heiteren und satirischen Art erfreuen. Gerade die kleinen Sorgen und Nöte, die Widerstände und Einschränkungen der heutigen Zeit werden von den beiden Künstlern, die zu diesen Sketchen geeignet sind wie keine anderen, mit einem so urwüchsigen und volkstümlichen Humor besiegt und derart treffend mit dem Stempel der Lächerlichkeit versehen und abgetan, daß sie diesen Stempel wahrscheinlich nie wieder verlieren werden. Und damit erfüllen diese Szenen auch ihren Zweck, denn sie wollen nichts anderes, als auf diese lebensnahe Weise immer wieder betonen, daß all diese Widrigkeiten und Unannehmlichkeiten des Krieges für die Heimat in keinem Vergleich zu den Entbehrungen und dem Einsatz unserer Truppen an der Front stehen. Auch hier vermittelt uns der Film, und zwar in der Wochenschau, die meist unmittelbar auf den Schmitz-Hussels-Film folgt, einen anschaulichen Einblick in das Leben und den „Alltag" der Wehrmachtseinheiten.

Zusammenfassend kann wohl festgestellt werden, daß sich der deutsche Film seiner neuen durch den Krieg erwachsenden Aufgaben der Aufklärung und Erziehung meisterhaft entledigt.

A. Nasarski

Der Zughund / Besinnliche Geschichte von der Westfront

von Hermann Müller

Frau Jäger las den Feldpostbrief ihres Aeltesten, der bei einem Infanterieregiment an der Westfront kämpfte. Ueber das wetterharte Gesicht der Bauersfrau huschte ein Lächeln, und sie winkte Marie herbei. „Lies mit, Marie, das ist zu possierlich, Fritz schreibt von dem Hund."

Und die großgewachsene, blonde Marie, die seit vier Wochen im Bauernhofe bei Jägers als Rückwanderin ein gültiges Zuhause gefunden hatte, was die neunzehnjährige Vollwaise, die bis Ende August bei einem Pfälzer als Magd beschäftigt gewesen war, mit treuer Arbeit lohnte, kam flink herbei. Sie schaute ohne Mühe über die von harter Arbeit gebeugten Schultern der Bauersfrau, die mit zittrigem Zeigefinger die Briefzeilen nachfuhr. „Da, Marie, fängt's an mit dem Hund."

Maries kluge, junge Augen hatten inzwischen auch schon den Anfang des Briefes gelesen:

„Ihr Lieben alle!

Heute kann ich Euch nur berichten, daß ich wohlauf bin, was ich auch von Euch allen hoffe und wünsche. Wir liegen noch in derselben Stellung. Aber ein schönes Erlebnis ist mir passiert, was ich Euch kurz erzählen will. Hört zu!

Als wir vor vierzehn Tagen unsere Stellung bezogen, gesellte sich zu uns aus dem geräumten Dorf neben anderem Vieh auch ein deutscher Schäferhund. Die Freude des klugen Tieres, wieder Menschen um sich zu haben, kannte keine Grenzen. Jeden Bissen Futter dankte uns der Hund, wie nur ein Hund danken kann. Wir nannten ihn Wolf, und er hört seit dem Tage auf den Namen, als ob es sein richtiger Name wäre. Wißt Ihr, an mir hängt Wolf am meisten, vielleicht kommt es daher, daß ich von unserem Harro zu Hause her mit Hunden umzugehen weiß. Damit Ihr Euch ein Bild von unserem Freund Wolf machen könnt, hat ihn der Kompaniephotograph geknipst, und das Bildchen ist an die letzte Briefseite geheftet.

Aber lest zuerst die Geschichte von Wolf weiter, die ich Euch beichten muß, denn wäre Wolf nicht gewesen, wer weiß, ob ich Euch noch diesen Brief hätte schreiben können.

Seht, das kam so. Wir hatten eine Spähtruppaufgabe mit viel Glück und Schneid durchgeführt, unsere Gruppe und der Zugführer. Alles hatte tadellos geklappt. Da gerieten wir auf dem Rückweg — es war morgens um vier Uhr — in eine dichte Nebelwand. Der Zugführer ließ in der Waldschlucht, wo uns der Nebel überraschte, Halt machen in der Meinung, die Morgenhelle würde uns schon weiterhelfen. Aber je näher der Tag kam, um so dichter wurde der Nebel. Der Uhrzeiger rückte auf 5, auf 6, auf 7 Uhr, und wir saßen noch immer im Nebelloch, wie sie seitdem die Schlucht getauft haben. Hunger, Kälte und Nässe waren unsere wenig trostreichen Gesellen. Mehrmals schon hatte der Zugführer einige Leute seitwärts geschickt, den Rückweg zu erkunden. Sie kamen alle bald zurück, ohne diesen gefunden zu haben, der Nebel sei so dicht und verschleiere alles zu einem grauen Ungewiß. Noch eine Stunde wollte der Zugführer warten, dann aber mußten wir zurück, komme, was wolle.

So lauerten und kauerten wir weiter in der Nebelschlucht, wachsam, um nicht vom Feinde überrascht zu werden. Da, gegen neun Uhr, vernahmen wir aus der Richtung, wo wir die Feindseite vermuteten, ein vorsichtiges Tapsen, und schließlich ein Hecheln, wie von einem Hund. Wir schauten uns fragend an. Sollte der Feind mit Suchhunden unsere Spur verfolgen? Wir entsicherten... Und da sprang mit einem Satz, aus dem Freude über seine Entdeckung sprach, Wolf zu uns in die Schlucht. Auf mich kam er zu, kuschte vor mir, ließ sich streicheln und lief zurück. Fünf Minuten später brachte er zwei Kameraden der Kompanie zu uns, und dann ging's mit Wolf als Führer durch Nebel und Dunst zurück zu unserer Stellung, die wir ohne Wolf wohl nicht ohne Gefahr, in die Feindstellung abzuirren, gefunden hätten.

So, nun schaut Euch Wolf an! Ist es nicht ein prächtiger Hund? Den lassen wir nimmer, der ist uns so viel wert, wie der beste Kamerad."

Erregt nahm die Jägerin das Photo Wolfs in die Hand. Kaum hatte es Marie erblickt, als auch schon das Mädchen rief: „'s ist unser Rolf, der Hund, wo ich zuletzt in Stellung war. O, das ist ein guter Hund, der Rolf, und daß er Ihrem Sohne das Leben gerettet hat und sie in unserem Dorf liegen, nee, wer hätt' das gedacht, Frau Jäger."

Die Jägerin, ergriffen und bewegt von der Gefahr, in der das ihr teure Leben ihres Aeltesten geschwebt hatte, setzte sich, kniezitternd, in den Lehnsessel.

Marie tröstete: „Keine Sorge, Frau Jäger, wenn Ihr Fritz Rolf bei sich hat, wird ihm nix passieren. Und ich werd' Fritz gleich schreiben, Frau Jäger, wie Wolf richtig heißt.."

„Ja," nickte die Jägerin. Aber ehe Marie den Brief an Fritz schrieb, mußte sie der Bäuerin noch von ihrer Heimat erzählen, „damit ich weiß, wo mein Fritz ist", setzte sie hinzu. Und Marie tat beides, das Erzählen und das Briefschreiben gern und mit glücklichen Augen.

Wer lacht mit?

Lustige Geschichten aus aller Welt

Die Impfung war schuld?

Ein belgischer Kaufmann kam im Kaffeehaus mit seinen Bekannten ins Gespräch wegen der Impfungen:

„Also — ich, ich halte gar nichts von den Impfungen. Ich hatte einen Neffen, der ist zwei Tage nach der Impfung gestorben!"

„Wirklich — an was starb er denn?"

„Er wurde von einem Zug überfahren!"

*

Jedem seine Hälfte

Die dänische Gattin arbeitet in der Küche. Der Herr des Hauses liest seine Zeitung. Das Baby schreit.

„Iver, wieg ein wenig das Kind, es weint!"

„Wessen Kind ist denn das?"

„Aber es gehört doch uns beiden!"

„Gut, dann wieg deinen Teil und laß meinen Teil brüllen!"

*

Der schwarze Fasan...

Ein spanischer Jäger kommt nach Hause. Unterwegs trifft er einen Freund:

„Na, gute Jagd gehabt?"

„Ausgezeichnet — Sieh mal den schönen Fasan an, den ich geschossen habe!"

„Haha, Fasan —? Wir nennen das doch sonst Krähe. Dein Fasan ist ja ganz schwarz!"

„Eben — im vergangenen Jahr hab ich seine Frau geschossen. Und seither trägt er Trauer!"

*

Der Rückschluß

Auf einem holländischen Bahnhof ist ein dicker Mann im Begriff, auf eine Waage zu steigen. Doch die Waage klappt nicht richtig und zeigt nur 35 Kilo an — wo mindestens 100 registriert werden müßten.

Zwei Jungens stehen seitlich und sehen zu. Auf einmal meint der eine, der die Zahl ablas:

„Mensch, sieh mal an — der Dicke ist hohl!"

*

Seine Definition

Der Lehrer fragt: „Was ist Etikette!?"

Der Schüler meldet sich: „Etikette ist Lärm, den man nicht machen soll, wenn man die Suppe ißt!"

*

Er wußte schon, wie

Ein Junge hat sich — aus der Schule zurückkehrend — mit anderen Knaben geschlagen und eine Wunde auf der Stirn. Der Vater fragt zu Hause:

„Felix, was hast Du denn auf der Stirn?"

„Ach — nichts — ich habe mich in die Stirn gebissen!"

„Aber Junge, wie kann man sich denn selbst in die Stirn beißen?"

„Wieso nicht? Ich bin auf einen Stuhl gestiegen!"

Flucht in die Verdammnis

Roman von Erika Ziegler

33. Fortsetzung

Während der Staatsanwalt diese bittere Erkenntnis in sich verarbeitet, sitzen Inge und Dr. Wittkamp einander still gegenüber. Nun sie allein sind, finden sie keinen Gesprächsstoff mehr. Sie sehen einander vorbei irgendwohin und warten auf Peter, der nicht so rasch zurückkommt, als sie angenommen haben.

„Ich glaube", sagt der Arzt endlich, „es war Ihnen nicht recht, daß ich unsere Bekanntschaft vorhin erwähnte. Nehmen Sie mir diese Ungeschicklichkeit nicht übel, gnädige Frau. Ich war mehr als überrascht, Sie als Gattin meines besten Freundes wiederzusehen."

Sie hebt den Kopf und sieht ihn ernst an. „Es ist nichts übelzunehmen, Doktor Wittkamp. Ich vergaß, daß Sie unvorbereitet waren ... Es war auch eigentlich nur die Eingebung eines Augenblicks, die mich wünschen ließ, daß die Bekanntschaft mit Ihnen erst heute beginnen möchte. Ich dachte, Sie würden darauf eingehen ... .. aber ich bin durchaus nicht böse darüber, daß Sie es nicht getan haben."

„Peter war etwas merkwürdig bei Tisch", nickte der Arzt gedankenvoll vor sich hin. „Hoffentlich ...", er vollendete nicht, sondern sieht die junge Frau plötzlich voll an.

„Sagen Sie mir, weshalb Sie auf der Hoteltreppe in W. so vor mir erschraken! Ich kann mich nicht daran erinnern, Ihnen je etwas getan zu haben!"

Inge wird blaß. Der Ausdruck ihres Gesichtes wechselt rasch in eine seltsame Müdigkeit hinüber. Sie legt die Hand an die linke Wange und seufzt: „Verzeihen Sie mir das! ... Es war häßlich, ich weiß..., aber vielleicht verstehen Sie mich besser, wenn ich Ihnen sage, daß ich mein ganzes früheres Leben aus meinem Gedächtnis gelöscht habe ... Ich wollte nicht erinnert sein, und will es auch heute nicht! ..."

„Das kann ich verstehen", beteuerte Dr. Wittkamp ernst. „Aber Sie brauchten von mir nichts Derartiges zu befürchten."

„Nachher habe ich mir das auch gesagt", murmelt sie über ihn hinwegsehend.

Und dann nach einer ganzen Weile: „Ich habe nie geahnt, daß man einen Menschen so lieben kann, wie ich Peter liebe."

Erst nach diesem Satz, der ihn irgendwie erschüttert, eine jähe Wärme in sein Inneres trägt, sucht ihr Blick den seinen auf und trifft ihn wie ehedem ... als Gabler noch lebte.

Warum sagt sie mir das?, fragt der Arzt sich verwirrt. Hat sie gefühlt, daß ich mit Peters Wahl nicht einverstanden bin? ... Fast scheint es so, denn es war, wie wenn sie sich mit einem Schwur verteidigen wolle...

Aber er glaubt ihr, und fühlt sich beruhigt ...

— — — — — — — — — —

Dr. Wittkamp ist lange fort. Die letzte Stunde ihres Beisammenseins, befreit von allen Unklarheiten und unter dem Zeichen eines starken, alle drei beherrschenden guten Willens stehend, war die fruchtbarste und schönste des ganzen Abends. Inge stellt das während sie sich langsam auskleidet, zufrieden fest.

Peter hat ihr schon gute Nacht gesagt. Er muß noch arbeiten, um einzuholen, was der Besuch des Freundes ihn versäumen ließ.

Der Prozeß Hobberger nimmt ihr viele Abende mit ihm. Fast hat sie Lust, Netties Drängen nachzugeben, um die Plaidoyers ihres Mannes und Dr. Weigands anzuhören. Nettie meint, es sei geradezu ihre Pflicht, sich mehr für Peters Beruf zu interessieren, aber sie möchte am liebsten nichts davon sehen. Nur den Menschen Peter Arnim liebt sie, um den Staatsanwalt kümmert sie sich nicht.

Seufzend geht sie zu Bett und löscht das Licht. Da kommen Schritte über die Treppe.

Es klopft leise an ihre Tür.

„Peter?" fragt sie ungläubig.

„Ja, ich", raunt er, eintretend. „Du schläfst noch nicht?"

„Ich dachte, du willst noch arbeiten", sagt sie halblaut.

Er setzt sich auf den Rand ihres Bettes und greift im Dunkeln nach ihrem Kopf. „Ich kann nicht ..."

Es ist lange still. Inge streichelt seine Hände.

„Warte, ich drehe das Licht an", flüstert sie endlich.

„Nein, laß", wehrt er, sein Gesicht gegen ihren Hals drückend. „Es ... es ist besser so."

Sie macht eine rasche Bewegung. „Hast du etwas?"

„Ja", sagt er schwer. „Vielleicht ist es eine Torheit ... dann mußt du mir verzeihen ... ich möchte dich fragen, was zwischen dir und Wittkamp gewesen ist. Es läßt mir keine Ruhe!"

Er fühlt ihre Halsschlagader gegen seine Wange springen, so jagt ihr Blut jäh gegen den Kopf. Sie drängt ihn ein wenig von sich und atmet tief auf.

Fortsetzung folgt

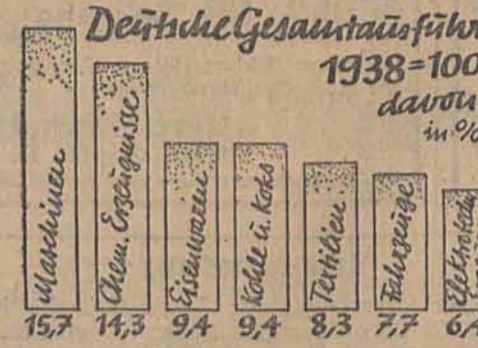
Blockadebrecher Maschine

Deutsche Ausfuhr läuft auf vollen Touren

Die deutsche Exportindustrie läuft wie im Frieden auf hohen Touren. Verlagerungen unserer Ausfuhr sind durch den Kieg selbstverständlich eingetreten, aber der Wille und der Zwang zur Ausfuhr deutscher Erzeugnisse sind jetzt noch entscheidender als in Friedenszeiten. Hohe Ausfuhr bedingt gleichzeitige Sicherstellung der lebensnotwendigen Einfuhren. Deutschlands Ausfuhr bricht, je stärker sie ist, desto sicherer die Blockade Englands, die sich allerdings bereits jetzt durch den ungestörten Handel des Reiches mit den meisten Neutralen Europas als undurchführbar erwiesen hat.

Die wichtigste Waffe gegen die Blockade und damit das wichtigste deutsche Ausfuhrerzeugnis ist die Maschine. Sie steht in der Reihe der deutschen Exportartikel — wie unsere Zeichnung beweist — an erster Stelle. Unter der deutschen Maschinenausfuhr selbst wieder nimmt die Werkzeugmaschine die wichtigste Stellung ein. Deutsche Werkzeugmaschinen finden sich in der ganzen Welt. Die Auftragseingänge waren in der deutschen Werkzeugmaschinen-Industrie 1938 fast sechsmal so groß als 1933.

Der Krieg hat dieser Industrie nicht allzuviel geschadet. Waren doch 75 v. H. der Ausfuhr für das europäische Ausland bestimmt und nur 25. v. H. zur Verschiffung an die Uebersee-



kunden. Diese fallen nun allerdings praktisch aus. Von den bisherigen Kunden Europas sind England und Frankreich, die beide keine schlechten Kunden waren, zu streichen. An ihre Stelle tritt aber Sowjetrußland. Sowjetrußland hat einen gewaltigen Bedarf, besonders an Zugmaschinen, daß die Ausfälle nicht nur ausgeglichen, sondern sogar überholt werden. Außerdem kann Deutschland noch damit rechnen, einen Teil des ausfallenden englischen Exports übernehmen zu können.

Werfen wir in diesem Zusammenhang kurz einen Blick auf den Inlandsanteil der deutschen Maschinenindustrie, die die bedeutendste der Welt geworden ist. Seit 1933 ist dieser Anteil gewaltig gestiegen. Es kann ja bei dem Anlaufen aller Maschinen, wie wir es nach der Machtübernahme erlebten, nicht anders sein. So wird die Leistung der deutschen Maschinenindustrie erst voll gewürdigt: Neben der stark gestiegenen inländischen Nachfrage mußten auch die größeren ausländischen Nachfragen befriedigt werden.

Die Maschinenindustrie steht heute auf breiter, gefestigter Grundlage. Daß diese Grundlage nicht durch irgendwelche Erscheinungen des Krieges (Arbeitermangel usw.) erschüttert wird, dafür wird Sorge getragen! IWD.

Stark gesteigerte italienische Kohlenerzeugung

Die italienische Kohlenerzeugung hat sich in den letzten Jahren außerordentlich stark entwickelt und soll weiter gesteigert werden. Während im Jahre 1938 rund 2,29 Millionen t gefördert wurden, betrug die Erzeugung im Jahre 1939 rund 3,18 Millionen t, was eine Zunahme um 39 vH. darstellt. Die italienische Gesellschaft für die Kontrolle der Brennstoffwirtschaft glaubt, daß die Förderung in diesem Jahre auf 5,26 Millionen t wird gesteigert werden können, darunter 3,16 Millionen t Kohle mit über 4000 Kalorien Heizwert, 1,19 Millionen t mit einem Heizwert von 3000 bis 4000 Kalorien und 0,91 Millionen t mit niedrigerem Heizwert.

Erweiterung des griechischen Baumwollanbaus

Die griechische Regierung hat 5 Tonnen ägyptischen und 4,5 Tonnen amerikanischen Baumwollsamen bestellt, der in den wärmsten Anbaugebieten Griechenlands verwendet werden soll. Man bemüht sich, das Land von der Baumwolleinfuhr völlig unabhängig zu machen und betreibt darum die Anbauversuche von Baumwolle mit längeren Fasern gegenwärtig mit besonderem Nachdruck. Die augenblicklichen Erträge decken den innergriechischen Bedarf bereits zu 90 v. H. Eine Baumwollausfuhr ist vorderhand nicht geplant.

Göring verlangt: 200 000 ha Oelfruchtanbau

Neuer Abschnitt der Erzeugungsschlacht: Fett aus Oelfrüchten

In seiner Paroleausgabe für die Kriegserzeugungsschlacht forderte Generalfeldmarschall Göring das deutsche Landvolk u. a. auf, den Oelfruchtanbau ganz erheblich zu verstärken. Als Ziel stellte er auf diesem Gebiet die Erreichung einer Anbaufläche von mindestens 200 000 Hektar noch in diesem Jahre fest. Hierzu wird in der parteiamtlichen NS.-Landpost durch Dr. Schneider gesagt, daß es dank verschiedener Förderungsmaßnahmen von Regierung und Reichsnährstand gelungen sei, die Anbaufläche von Raps und Rübsen von rund 5000 Hektar 1932 auf rund 60 000 Hektar 1938 zu steigern. 1939 brachte einen weiteren erheblichen Aufstieg. Genaue Zahlen liegen allerdings noch nicht vor. Wenn nun im Kriege eine erhebliche Verstärkung, etwa nochmals eine Verdreifachung auf 200 000 Hektar verlangt wird, so vor allem deshalb, um diese überaus ergiebige Fettquelle restlos in den Dienst der Abwehr der von den englischen Plutokraten angezettelten Blockade zu stellen. Die bei weitem wichtigste Fettquelle ist die Milchviehhaltung. An zweiter Stelle steht die Schweinemast, und es folgt in weitem Abstand die Gewinnung von pflanzlichen Fetten durch den Oelfruchtanbau. Wenn man bedenkt, daß es ohne besondere Schwierigkeiten möglich ist, je Flächeneinheit wesentlich mehr pflanzliche als tierische Fette zu erzeugen, so dürfte verständlich sein, daß wir im Kriege nunmehr alle Kräfte anspannen müssen, um den Oelfruchtanbau ganz erheblich auszuweiten. Der Gesamtfettertrag je Flächeneinheit beläuft sich, wie im einzelnen nachgewiesen wird, beim Raps- und Rübsenanbau auf 7,5 Doppelzentner. 200 000 Hektar Raps und Rübsen sind also gleichbedeutend einer Menge von 150 000 Tonnen Reinfett. Ueber die Milchvieh- und Schweinehaltung gelingt es dagegen unter durchschnittlichen Verhältnissen nur, etwa einem Doppelzentner Reinfett je Flächeneinheit zu erzeugen. Hier zeigt sich die Ueberlegenheit des Oelfruchtanbaues in der Fetterzeugung. Trotzdem muß aber jeder Konjunkturanbau vermieden werden. Der Oelfruchtanbau soll jedoch überall dort, wo er hinpaßt, wieder organisch in den Betrieb eingegliedert werden. Deshalb ist auch beim Raps- und Rübsenbau der Abschluß von Anbau- und Lieferungsverträgen mit einer zum Erzeugerfestpreis von 40 RM je Doppelzentner zusätzlichen Prämie von 4 RM/Doppelzentner ab Ernte 1941 vorgesehen. Jedem Anbauer muß dringend empfohlen werden, sich sobald wie möglich um den Abschluß eines Anbau- und Lieferungsvertrages zu bemühen. Die Ausweitung des Oelfruchtanbaues kann nur auf Kosten von Sommergerste und Gemenge erfolgen, niemals dagegen zu Lasten der Hackfrüchte. Die Betrachtung gibt auch noch die weiteren Vorteile bekannt, die beim verstärkten Anbau gewährt werden.

Ausfuhr von Holz aus dem Generalgouvernement

R. Die Ausfuhr von forst- und holzwirtschaftlichen Erzeugnissen aus dem Generalgouvernement bedarf der Genehmigung des Leiters der Abteilung Forsten im Amt des Gneralgouverneurs. Für die Erteilung der Genehmigung an Zivilpersonen oder Privatfirmen wird eine Gebühr erhoben. Ohne die besondere Genehmigung ist di Ausfuhr von Holz und Holzerzeugnissen aus dem Generalgouvernement nicht zulässig.

Holzbeschlagnahme in Frankreich

Die französische Regierung hat die Ermächtigung erhalten, jegliche Holzbestände in Holzindustrie und Holzhandel zu beschlagnahmen. Jegliche Waldbesitze über 10 Hektar müssen angemeldet werden, desgleichen alle Sägewerke und Holzhändler. Es sollen Höchstpreise festgesetzt werden.

England stört argentinische Wollausfuhr

Die argentinische „Federacion Lanera“ hat eine Note an das argentinische Außenministerium gerichtet, in der sie sich über die von englischer Seite kommenden Schikanen bei der argentinischen Wollausfuhr nach Europa beklagt. Zur Verschiffung von Ausfuhrwolle wird ein von den englischen Konsulaten ausgestelltes Zertifikat gebraucht, und seit Dezember weigern sich die englischen Konsulate, solche „Navicerts“ auszustellen, wenn es sich um Wolladungen nach Belgien, Holland und der Schweiz handelt, d. h. um Märkte, die für den argentinischen Wollhandel besonders wichtig sind.

Der belgisch-luxemburgische Außenhandel

Die belgisch-luxemburgische Wirtschaftsunion verzeichnete im Januar (in Klammern die Dezemberziffer) eine Einfuhr von 1,27 (2,1) Milliarden Franken und eine Ausfuhr von 1,7 (1,75) Milliarden Franken. Die Einfuhrverringerung ist vor allem auf den Rückgang des Rohstoffimports zurückzuführen.

Der norwegische Außenhandel

Im ganzen Jahre 1939 belief sich die norwegische Einfuhr auf 1365,8 Millionen Kr. gegenüber 1192,5 Millionen Kr. im Vorjahr und die Ausfuhr auf 808,1 Mill. Kr. gegenüber 768,5 Mill. Kr. im Vorjahr. Im Dezember v. J. erreichte die Ausfuhr eine Rekordhöhe, während die Einfuhr etwas zurückging.

Der jugoslawische Fremdenverkehr

Die jugoslawische Presse teilt mit, daß sich der Fremdenverkehr Jugoslawiens jährlich auf rund 1 Million Menschen beziffert, wovon 70 v. H. Inländer und 30 v. H. Ausländer seien. Der Gesamtbruttoertrag des Fremdenverkehrs betrage schätzungsweise eine Milliarde Dinar. Es wird festgestellt, daß diese Einnahmen doppelt so groß sind wie die Einnahmen der gesamten jugoslawischen Weizenausfuhr.

Schwedens Lebenshaltungskosten weiter steigend

Wie das Leben auch in den neutralen Staaten immer teurer wird, zeigt eine amtliche Veröffentlichung aus Stockholm, die mitteilt, daß sich die Lebenshaltungskosten in Schweden von 120 v. H. im Dezember auf 122 v. H. im Januar weiter erhöht haben (1935 gleich 100).

Fachschule für Tabakwareneinzelhandel in Berlin

Die Bezirksfachgruppe Brandenburg (Tabak) der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel beschloß, eine Berufsfachschule für den Tabakwareneinzelhandel in Berlin zu errichten. Es ist dies die erste derartige Schule in Deutschland.

Internationaler Devisenbericht

Berlin, 22. Februar

Im internationalen Devisenverkehr wurde der Belga in Amsterdam mit 31,64 gegen 31,67 und in Zürich mit 75,10 gegen 75.05 bewertet. Das englische Pfund notierte in Amsterdam 7,43½ gegen 7,43³/₈ und in Zürich 17,64 gegen 17,62. Der Dollar stellte sich in Amsterdam auf 1,88 gegen 1,88¹/₈ und in Zürich auf unverändert 4,46. Der Schweizer Franken wurde in Amsterdam mit 42,16 gegen 42,19 errechnet.

Baumwollbörsen

New York, 19. Februar (Schluß).

Tdz.: stetig	19. II. Kontr.: alter	neuer	17. II. Kontr.: alter	neuer
Loco	11.18	11.38	11.18	11.38
März	11.03	11.17	11.03	11.17
April	10.90	11.03	10.90	11.04
Mai	10.77	10.90	10.78	10.92
Juni	10.56	10.70	10.58	10.72
Juli	10.36	10.50	10.38	10.53
August	—.—	10.40	—.—	10.43
Sept.	—.—	10.06	—.—	10.08
Okt.	—.—	9.73	—.—	9.74
Nov.	—.—	9.67	—.—	9.69
Dez.	—.—	9.62	—.—	9.64
Jan.	—.—	9.58	—.—	9.62

New Orleans, 19. Febr. (Schluß)

Tend. stetig	19. II. Kontr.: alter	neuer	17. II. Kontr.: alter	neuer
Loco	10.72	10.92	10.74	10.94
März	11.17-18	11.29	11.17	11.29
Mai	10.87-88	11.00	10.88	11.09
Juli	10.45	10.57	10.47	10.58
Okt.	—.—	9.74-75	—.—	9.76-77
Dez	—.—	9.60-62	—.—	9.62-64
Jan.	—.—	9.55	—.—	9.57
März	—.—	9.40-44	—.—	9.42-46

New Yorker Baumwollzufuhren:

Atlantik-Häfen	—	1.000
Golfhäfen	28 000	20.000
Pazifik-Häfen	—	—
England	2 000	—
Übr. Kontinent	10 000	2.000
Japan, China	—	8.000

Liverpool 19. Februar

(Schluß) Tend.: kaum stetig

	19. II.	17. II.
Loco:		
Am. mdd.	8,10	Geschlossen
Giza 7	10.62	
Upper FGF.	10,26	
Ostindische Br. F. G.	7.12	
Am. Un. Std. middl.:		
Februar	7.79	Geschlossen
März	7.79	
April	7.81	
Mai	7.81	
Juni	7.84	
Juli	7.85	
August	7.82	
September	7.77	
Oktober	7.72	
November	7.67	
Dezember	7.64	Geschlossen
Januar	7.61	
März	7.58	
Mai	7,56	
Juli	7.51	
Oktober	7.44	
Dezember	—.—	
Egyptische Giza 7:		
März	10.25	Geschlossen
Mai	10.42	
Juli	10.51	
September	10.53	
Oktober	10.61	
November	10.60	
Januar	10.60	
Upper:		
März	9.90	Geschlossen
Mai	10.01	
Juli	10.11	
September	10.12	
Oktober	10.08	
November	10 03	
Januar	10 01	

Alexandria 19. Febr.

(Schluß). Tend.: ruhig

Sakellaridis:		
Februar	—.—	—.—
März	20.06	20.07
April	—.—	—.—
Mai	20.10	20.28
Juni	—.—	—.—
Oktober	—.—	—.—
Dezember	—.—	—.—
Ashmouni:		
Februar	17.78	17.73
März	—.—	—.—
April	17,96	17,92
Mai	—.—	—.—
Juni	18.16	18 14
Oktober	17.89	17.93
Dezember	17.94	17.93

Liverpool, 22. Februar. Tendenz ruhig. Juli 7,89, Oktober 7,73, März 7,52, Mai 7,49, Juli 7,43.

Aegyptische Giza Nr. 7: Tendenz ruhig. März 7,26, Mai 7,74.

Upper: März 9,97, Mai 10,08.

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Nach der Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels vom 1. 9. 1939 (RGBl. I S. 1685), in Verbindung mit der Bekanntmachung des Militärbefehlshabers Posen vom 9. 10. 1939, betreffend Arbeitseinsatz, bedarf die Enstellung von Arbeitskräften der vorherigen Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes.

Die Einstellungsbeschränkung erstreckt sich auch auf männliche und weibliche

Lehrlinge, Volontäre und Praktikanten.

Alle Betriebe (private, öffentliche Betriebe und Verwaltungen aller Art) sind daher verpflichtet, die Genehmigung zur Einstellung von Lehrlingen beim zuständigen Arbeitsamt zu beantragen.

Zur Sicherstellung einer den wirtschaftlichen Bedürfnissen und Eignung und Neigung des deutschen Jugendlichen entsprechenden Berufsnachwuchslenkung ist es notwendig, daß der Bedarf an männlichen und weiblichen Jugendlichen zur Besetzung dieser Lehrstellen rechtzeitig übersehen werden kann.

Die Anträge auf Genehmigung zur Einstellung von Lehrlingen müssen daher bis zum 1. 3. 1940 bei dem jeweils zuständigen Arbeitsamt eingereicht werden. Die Antragstellung erfolgt in doppelter Ausfertigung auf Vordrucken, die bei den Arbeitsämtern oder ihren Nebenstellen zu erhalten sind. Betriebe, die ihren Lehrlingsbedarf nicht rechtzeitig anmelden, können mit einer Genehmigung nicht rechnen.

Der Reichsstatthalter
Abt. Arbeit

Der Präsident der Industrie- u. Handelskammer — **Der Landesbauernführer** — **Der Präsident der Handwerkskammer**

Mütterberatung

Die Säuglingsfürsorge-Sprechstunden für die deutsche Bevölkerung finden ab sofort in folgenden Säuglingsfürsorgestellen zu nachstehend angegebenen Zeiten statt:

Adolf-Hitler-Str. 103 — Dienstag und Freitag von 14 bis 16 Uhr,
Wendisch-Str. 37 — Montag 14—16 Uhr,
Königsbacher Str. 85 — Mittwoch 14—16 Uhr,
Schriebenauer Str. 75 — Mittwoch 14—16 Uhr,
Hohensteiner Str. 130 — Montag 9.30—11.30 Uhr,
Dahlienweg / Ecke Malvenweg — Donnerstag 14—16 Uhr,
Nietzsche-Str. 36 — Donnerstag 10—12 Uhr,
Ruda, Staszica 100 — Dienstag 10—12 Uhr und Donnerstag 14—16 Uhr.

Lodsch, den 19. Februar 1940.

Der Oberbürgermeister
— Gesundheitsamt —

Bekanntmachung

Die bestehenden polnischen Freiwilligen Feuerwerverbände oder Vereine werden hiermit aufgelöst. Das vorhandene Vermögen geht mit allen Rechten und Pflichten ohne Liquidation auf die Gemeinden über, die es für Zwecke des Feuerlöschwesens zu verwenden haben.

Bis zum vollendeten Neuaufbau sind die Angehörigen der früheren polnischen Freiwilligen Feuerwehren verpflichtet, die Feuerlöschbereitschaft ihres Verbandes unter Erfüllung der ihnen bisher gestellten Aufgaben zu erhalten und bei Brandfällen und anderen Notständen Hilfe zu leisten. Versäumung dieser Pflicht wird bestraft und kann als Sabotage geahndet werden.

Feuerwehrleute, auch solche polnischer Nationalität, sind bei Alarm berechtigt, die Straßen zu jeder Tages- und Nachtzeit zu passieren. Um die ungehinderte Ausübung des Feuerwehrdienstes zu gewährleisten, werden an die Feuerwehrleute weiße Armbinden ausgegeben, die sowohl zur Uniform als auch zum Zivilanzug bei Ausübung des Dienstes zu tragen sind.

Zum kommissarischen Kreisführer der Freiwilligen Feuerwehr habe ich Herrn Edmund Otto in Konstantynow, Karlstr. 18, Tel. 21-278, ernannt.

Lodsch, den 15. Februar 1940.

Der Landrat Siepen

Bekanntmachung

Nach der Verordnung des Herrn Reichsstatthalters vom 8. 12. 39 (Verordnungsblatt Nr. 8, Seite 112) sind bei polnischen Angestellten und Arbeitern von den Gehältern oder Löhnen bei jeder Gehalts- oder Lohnzahlung vom Arbeitgeber 20% einzubehalten. Diese einbehaltenen Beträge sind nunmehr auf das Konto „Wiederaufbau" bei der Reichsbankstelle Lodsch in Lodsch zu überweisen oder einzuzahlen, und zwar die bisher einbehaltenen sofort und die künftig einbehaltenen innerhalb von 3 Tagen nach jeder Gehalts- oder Lohnzahlung.

Lodsch, den 20. 2. 1940.

Der Leiter des Arbeitsamtes.

Bekanntmachung

Alle Inhaber von Handels- und Gewerbeunternehmen — auch Reichsdeutsche und Treuhänder — sowie diejenigen, die eine gewerbliche Vermittlungstätigkeit ausüben, werden zur **Einlösung der Gewerbescheine für 1940** aufgefordert, und zwar Steuerpflichtige mit dem Anfangsbuchstaben:

A zum 1. März 1940	L zum 15. März 1940
B zum 2. März 1940	M zum 16. März 1940
C zum 4. März 1940	N zum 18. März 1940
D zum 5. März 1940	O zum 19. März 1940
E zum 6. März 1940	P u. Q zum 20. März 1940
F zum 7. März 1940	R zum 27. März 1940
G zum 8. März 1940	S zum 28. u. 29. März 1940
H zum 9. März 1940	T zum 30. März 1940
I zum 11. März 1940	U u. V zum 1. April 1940
J zum 12. März 1940	W zum 2. u. 3. März 1940
K zum 13. u. 14. März 1940	X Y Z zum 4. u. 5. April 1940

jeweils in der Zeit zwischen 8 und 12 Uhr. Bei der Einlösung sind die Gewerbepatente für 1939 vorzulegen.

Vordrucke für die **Einlösung** liegen bei den **Finanzämtern**

Lodsch-Mitte, Hermann-Göring-Straße 83,
Lodsch-Nord, Gartenstr. 28 a,
Lodsch-Süd, Adolf-Hitler-Str. 211 (Finanzkasse),
Lodsch-Ost-Land, Buschlinie 94 und in
Zgierz, im Gebäude des früheren Steueramts,

vom 26. Februar ab zum Abholen bereit.

Bei der Festsetzung des zu zahlenden Betrages wird das Zlotywährungsverhältnis 50 v.H. zugrunde gelegt. Eine Anrechnung auf die Umsatzsteuer erfolgt nicht. Eine bereits bei der Stadt gelöste Registrierkarte wird bis zur Höhe des Registrierkartensteuerbetrages angerechnet, wenn die Registrierkarte bei Einlösung des Gewerbescheines vorgelegt wird.

Betriebsinhaber mit mehreren Betrieben müssen für jeden Betrieb einen besonderen Gewerbeschein erwerben. Auch umsatzsteuerfreie Unternehmen sind zur Einlösung verpflichtet.

Es liegt im eigensten Interesse aller Unternehmer, die Gewerbescheine unverzüglich einzulösen, damit ein Andrang bei den Aemtern und Kassen vermieden wird. Insbesondere wird die Einlösung dann in Frage gestellt, wenn sie auf die letzten Tage der Einlösungsfrist verschoben wird.

Wer ein Gewerbe ausübt, ohne im Besitz eines Gewerbescheines zu sein, wird nach Art. 178 der Steuerordination bestraft.

Lodsch, 20. Februar 1940.

Die Vorsteher der Lodscher Finanzämter.

Druckfehler-Berichtigung

In der Bekanntmachung des Oberbürgermeisters, Gewerbeamt, vom 21. 2. 1940 betr. Anmeldung von Gast- und Schankstätten und Branntweinkleinhandelsverkaufsstellen muß es am Schluß richtig heißen:

Hinweis: Die obige Bekanntmachung wird durch den Aufruf der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe in Posen vom 14. 2. 1940 nicht berührt.